

**Schriftleitung:**  
Rathausgasse Nr. 3  
(Eigenes Haus.)  
Erscheinung: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)  
von 11—12 Uhr vorm.  
Anschreiben werden nicht  
zurückgegeben, namenlose Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.  
Ankündigungen  
kann die Verwaltung gegen  
Berechnung der täglich fest-  
gestellten Gebühren entgegen-  
nehmen. Bei Wiederholungen Preis-  
nachschlag.  
Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Sonntag und Donnerstag  
morgens.  
Kontokorrent-Konto 90836.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Rathausgasse Nr. 3  
(Eigenes Haus.)  
**Bezugsbedingungen:**  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.50  
Halbjährig . . . K 6.50  
Jahresbezug . . . K 12.50  
Für Cilli mit Zustellung ins  
Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 3.10  
Halbjährig . . . K 5.10  
Jahresbezug . . . K 10.10  
Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Verfrachtkosten.  
Eingeleitete Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung.

**Nr. 61.** **Cilli, Sonntag, 30. Juli 1905.** **30. Jahrgang.**

**Erkenntnis.**  
Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!  
Das k. k. Kreisgericht Cilli als Preßgericht hat auf  
Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft unter gleichzeitiger  
Beteiligung der von der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli ver-  
fügten Verlagsnahme der Nr. 59 der in Cilli erscheinenden  
periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 23.  
Juli 1905 gemäß § 493 St.-B.-O. zu erkennen befunden:  
Der Inhalt des in der Druckschrift „Deutsche Wacht“  
vom 23. Juli 1905 erschienenen Artikels „Der windische  
Häß“ begründe den Tatbestand des Vergehens gegen die  
öffentliche Ruhe und Ordnung nach den §§ 300 und 305  
St.-B.-O. und es wurde das Verbot der Weiterverbreitung  
dieser Druckschrift ausgesprochen, sowie gemäß § 37 Pr.-  
G. die Vernichtung der mit Verschlag belegten Exemplare  
und die Zerstörung des Satzes und gemäß § 39 Pr.-G.  
die Veröffentlichung dieses Erkenntnisses angeordnet.  
**Gründe:**  
In dem beanstandeten Artikel werden die Anord-  
nungen einer Behörde herabgewürdigt und auf solche Art  
Andere zum Haß gegen die Behörde mit Beziehung auf  
ihre Amtsführung und zu Handlungen aufgefordert, die  
durch die Gesetze verboten sind.  
Der beschlagnahmte Artikel ist somit geeignet, den  
Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und  
Ordnung im Sinne der §§ 300 und 305 St.-B.-O. zu be-  
gründen, weshalb obiges Erkenntnis zu fällen war.  
k. k. Kreis- als Preßgericht Cilli, am 25. Juli 1905.

**Deutsche Festtage.**  
**Konzert des „Schubert Bund“.**  
Zum Hauptereignis der beiden inbaltreichen  
Festtage ward das vom Wiener Schubertbund im  
Stadttheater veranstaltete Konzert. Wurden den  
deutschen Sängern auch bei jeder Gelegenheit, vom  
fehlenden Empfang bis zum jubelnden Abschied,  
reiche Ehren zuteil, so ernteten sie doch höchsten  
Nahm, da sie als Künstler den Abend zu einem  
Vorzeigedienst deutscher Kunst erhoben. Und in einem  
Zuge mit dieser bewundernswürdig disziplinierten  
Sängerschaft sei gleich vorweg der Name ihres  
künstlerischen Führers mit Hochachtung genannt,  
Adolf Kirch, des bescheidenen, siegreichen  
Chormeisters. Dieser Mann erscheint als Ideal  
eines Chor-Dirigenten, frei von den Alluren her-  
kömmlichen Chormeistertums, ein denkender Künstler

und warmfühlender Interpret — ein Mann im  
Geist Schuberts. Die Disziplin der vier Stimmen  
ist staunenswert, Deklamation und Intonation sind  
musterbildend; hervorragend aber ist das innige, stets  
durchbrechende warme Empfinden, das eine einzige,  
vielsköpfige Seele spricht, das temperamentvolle  
Wienerblut; dann eine selten gehörte Rhythmi-  
k, ohne sentimental verwässerte, unbegründete, aber  
sonst beliebte ritartandi, eine Stimmbehandlung,  
die nur Wohlklang kennt, die Unterordnung des Ein-  
zelnen unter eine große Idee, das verständnisvolle  
Zusammenwirken Aller zur Durchführung derselben.  
Jugendliche Begeisterung strömt vom Dirigenten  
aus, wird vom ganzen Chor reflektiert. So wurde  
der Schubertbund zum führenden Gesangsverein  
Deutsch-Oesterreichs.  
Jene, welche so glücklich waren, dem Konzerte  
beizuwohnen zu können, werden in folgenden Zeilen  
nur Wiederholung eigenen Urteils finden; den ande-  
ren sollen unzureichende Worte über den erhebenden  
Verlauf des Abends berichten.  
Nach verklungenem Wahlspruch wurden drei  
Meisterchöre Schuberts löhendes Erlebnis. Aus  
jeder Note spricht der Genius des deutschen Lieder-  
fürsten. Welch intime Zauber löste der Chor „Die  
Nachtigall“ aus, und Schillers an sich nicht be-  
deutender Dichtung „An den Frühling“ verlieh  
Schubert die Unsterblichkeit. Welch tiefen Inhalt  
gab er hier dem einfachen „la la“ am Ende jeder  
Strophe, und wie zart wurden die Sänger der  
Stimmung gerecht! Ganz besonders dankbar mußte  
man für die Wiedergabe des „Gondelfahrer“ sein.  
Gewöhnlich wird dieser Chor durch Verschleppung  
der Zeitmaße arg entstellt; die Unterstimmen ver-  
lieren dadurch ihre beabsichtigte Charakteristik, der  
Tenor wird durch die kontinuierliche Höhe ermüdet.  
Zur reiflichen Wiedergabe dieser schwierigen Chöre  
gehören allerdings so agile, unfehlbar ansprechende  
Stimmen, wie sie nur der Schubertbund besitzt.  
Dramatisch wirkten in der dritten Strophe die ein-

heitlichen Akzente („Spruch der Mitternacht“),  
sphärenhaft verklang der Schluß. Mit allem wurde  
gezeigt, wie man Schubert singen muß — warum  
man ihn aber singen muß, wird Vielen erst jetzt  
verständlich geworden sein. Von dem ungeheuren  
Beifall zu sprechen, den die Schubert-Chöre ent-  
fesselten, ist ebenso überflüssig, als die Hervorrufe  
zu zählen, denen Kirchl Folge leisten mußte.  
Herr Hofopernsänger Anton Moser, ein  
Künstler der Deklamation und des Vortrages, er-  
höht die Wirkung seines prächtig geschulten Organes  
durch vertiefte, musikalisch-dramatische Auffassung.  
Mit seinen Vorträgen: „Wolframs Aussprache“ aus  
„Tannhäuser“, Schuberts „Wanderer“ und Schu-  
manns „Die beiden Grenadiere“ errang er sich  
stürmischen Beifall, und erst durch eine freundlich  
gewährte Zugabe vermochte der Künstler sich den  
Zurufen einer faszinierten Zuhörerschaft zu entziehen.  
In bescheidener Weise hatte Kirchl von seinen  
zahlreichen Kompositionen nur die Bearbeitung eines  
alten Volksliedes („Es steht ein' Lind' in jenem  
Tal“) in die Vortragsordnung aufgenommen. Ohne  
die volkstümliche Ursprünglichkeit der Melodie zu  
nehmen, mußte der Komponist auch den übrigen  
Stimmen durch immer natürliche Führung eine ge-  
wisse Selbständigkeit zu geben. In Sachweise und  
Wiedergabe war dieser Chor ein Meisterstück und  
mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt wer-  
den. — Der Obmann des Cillier Männergesangs-  
vereins, Herr Teppel, überreichte mit einigen  
herzlichen Worten Herrn Kirchl einen kunstvoll ge-  
arbeiteten Taktierstock als äußeres Zeichen der  
Verehrung.  
An sechster und achter Stelle des Programmes  
standen Chöre von Engelsherg: „Der Blumen  
Schwester und der Sterne“ und „Die Flucht der  
Liebe“. In ersterem Chore sang erfolgreich das  
Tenorsolo Herr Konzertsänger Soeser, dessen  
am Schlusse siegreich über dem Chore schwebende  
Stimme in ihrer Kraftentfaltung und Klangschön-

**Sonntagsplauderei.**  
Ob sich unser Leben reich oder kümmerlich  
gefühlt, ob die Verhältnisse uns Spielraum ge-  
währen für unsere geistige Entwicklung oder sie  
einengen, ob die Sonne der Liebe über unserm  
Häupte leuchtet oder nur das milde Sternentlicht  
der Freundschaft seinen verklärenden Schein dar-  
über wirft — alle müssen wir entehren lernen.  
Aber gleichviel, ob es materielle Güter sind oder  
höhere geistige oder beides zusammen, was eine  
Lücke in unserem Dasein läßt, es liegt in der  
Natur des Lebens, daß es sich überhaupt nur um  
den Preis des Kampfes und der teilweisen  
Selbstaufopferung zu behaupten vermag. Je  
mehr die Fäden uns mit unsern Nächsten ver-  
knüpfen, je mehr ihre Freuden und Leiden ein  
Echo in uns erwecken, je mehr wir uns nur als  
Atome im gewaltigen Bau der Schöpfung em-  
pfinden, desto mehr wird sich uns auch die Not-  
wendigkeit aufdrängen, daß wir uns eines Teils  
unserer materiellen oder geistigen Errungenschaften  
zugunsten anderer freiwillig entäußern müssen.  
Im ersten Augenblick scheint das seltsam, ja  
sogar hart, unbillig, grausam. Und doch, wenn  
wir näher zusehen, finden wir, daß es schließlich  
nur ein Tausch ist, den wir eingehen, daß wir  
dafür wertvolleres uns aneignen. Die Eltern, die

auf persönlichen Luxus verzichten, um ihren Lieb-  
lingen gesundheitliche Vorteile oder eine bessere  
Ausbildung zuteil werden zu lassen, der Freund,  
der dem Freunde einen Teil seiner kostbaren Zeit  
opfert, um ihn aufzurichten und ihm eine Arbeit  
abzunehmen, die Unbequemlichkeiten, die ein hochge-  
sinnter Mensch in den Kauf nimmt, um einen an-  
deren hilfreich beizuspringen, das ist alles nur der  
Preis, mit dem wir höhere Güter bezahlen. Oder  
ist das Gedethen der kommenden Generation, der  
geistige Genuß, der aus dem Zusammenklängen  
verwandter Seelen entsteht, und eine tiefe Befrie-  
digung, die uns als schönster Lohn des Wohltuns  
erfüllt, nicht hundertmal mehr wert, als was wir  
dafür hingegeben haben?  
Es sei gern zugegeben, daß uns das selten  
sofort einleuchtet. Meist spüren wir nur die augen-  
blickliche Van davon und haben mit unserem  
Schicksal, daß es uns so schweres auferlegte. In  
der Regel erst viel später, wenn wir eine größere  
Reife erlangt haben, sehen wir unsere Kurzsichtig-  
keit ein. Der starre, blinde Egoismus allerdings,  
der sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet, der  
sich nie dazu versteht, kleine unmittelbare Vorteile  
aufzugeben zugunsten eines späteren, größeren, der  
findet schwerlich seine Rechnung dabei. Doch mit  
diesem Egoismus kommt weder der einzelne weiß,  
noch unser deutsches Volk, noch die Menschheit als  
solche. Die höchsten Güter des Lebens lassen sich

nie von derartigen Naturen erringen, denn sie alle  
fordern einen gewissen Grad der Entfagung. Es  
hat nimmer einen Menschen gegeben, der sich in  
den Dienst einer Idee stellte und das vorgestreckte  
Ziel erreichte, ohne Verzicht zu leisten auf tausend  
kleine Annehmlichkeiten und Behaglichkeiten des  
Alltagsdaseins. Aber war etwa das Ziel dieses  
Opfer nicht wert? In sich selber, in der Be-  
stätigung der eigenen Kraft fanden solche Menschen  
Erfolg dafür. Nach solchen Männern dürftest auch  
unser Boden, unsere hartumstrittene Südmarch.  
Diese Art des Entfagens haben nicht nur  
alle hervorragenden Menschen geübt, sie gehört  
sogar mit zum Wesen jeden ersten Strebens. Wäh-  
rend solches Entbehren bisweilen am Anfang  
schwer fällt, späterhin aber kaum mehr gespürt  
wird, verhält es sich mit einer andern Art des  
Entfagens gerade umgekehrt. All die Selbstgenü-  
gsamen, Oberflächlichen, alle, die weder Mut noch  
die Kraft haben zu vollem Menschentum, sie  
sträuben sich mit Händen und Füßen dagegen,  
auch nur ein Tipfelchen ihres bequemen und doch  
im Grunde unwesentlichen Lebenszubehörs — wenn  
ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — auf-  
zugeben. Aber unbewußt, stillschweigend leisten sie  
damit auf viel höhere, ideale Dinge Verzicht.  
Wohl kommt ihnen deren Abwesenheit anfanglich  
meist kaum zum Bewußtsein. Aber mit der Länge  
der Zeit erzeugt sie eine gähnende Leere und

heit Staunen erregte, während im zweiten Chöre das Bariton-Solo Herr Moser meisterhaft vortrug. Ohne auch nur in einem Takte originell zu sein, verfügt Engelsberg über geschickte Sachweise und eine allerdings etwas süßliche, sonst aber natürlich empfundene Melodik, weiß die Solostimme wirksam zu behandeln, Eigenschaften, die ihm zum Ruf eines beliebten Komponisten verhelfen.

Daß die Wiedergabe der Chöre tadellos war, sei als selbstverständlich hier nur vermerkt.

Die restlose Aufführung eines Hegar'schen Chores ist der Beweis höchster gesanglicher Leistungsfähigkeit eines Chores; mit „Rudolf von Wendenberg“ wurde er siegreich erbracht. Die schwierige Rhythmik, die eigenartige Melodik und insbesondere die stets moderne Harmonik konnten keine Schwierigkeiten einem derart intelligenten Chöre, wie es der Schubertbund ist, bieten. Hegar stellt die höchsten technischen und musikalischen Anforderungen, wird oft im Chorsatz instrumental, aber das Instrument gehorcht willig unter den Händen Meister Kirchs. Außerst humorvoll und frisch wurde noch Mair's Chor „Müllerbursch“ gebracht und jubelnd aufgenommen.

Eine eigenartige Bezeichnung erhielt das Programm durch die Vorträge des Kontrabaß-Virtuosen Herrn E. Madensky aus Wien. Nach den ersten Tönen empfand man das Spiel eines allerersten Künstlers. Noch nie ward eine ähnliche Weichheit des Tones auf diesem Instrumente gehört, von den meisten Zuhörern gewiß die Möglichkeit einer solchen Vortragskunst nie geahnt. Madensky's Spiel war Sensation. Ein unförmiger, tonerzeugender Körper, und schwellende Weichheit des Tones, kurzer Bogen und eine lange, ausdrucksvolle Kantilene, die großen Distanzen am Griffbrette und diese verblüffende Technik. Der Beifall stieg in dem Maße, als die Bewunderung allgemein wurde. Herr Madensky spielte ein „Adagio“ seines einstigen Lehrers und Begründers der modernen Schule, Simandl, ein „Pastorale“ eigener Faktur, in welchem die mit unfehlbarer Sicherheit gebrachten Flageolet-Töne Aufsehen erregten. Ein Konzertstück von Stein gab dem Künstler reichlich Gelegenheit, seine Technik in Passagen, Trillern, Doppelgriffen u. zu zeigen und der rauschende Beifall legte sich nicht eher, bis man Herrn Madensky Simonetti's bekanntes Madrigale abgerungen hatte.

Die Verdienste Dr. Pommer's um die Hebung des deutschen Volksliedes sind allbekannt. So kam der „Schubertbund“ nur einer Pflicht der Dankbarkeit nach, als er in die Vortragsordnung

auch die Bearbeitung eines steirischen Volksliedes aus Pommer's Feder aufnahm. Wer die Schätze kennt, welche im deutschen Volksliede noch meist ungehoben schlummern, wird die hohen Verdienste Jener würdigen, welche diese Heimatkunst weiteren Kreisen zugänglich machen. Unter den Vorkämpfern des Volksliedes steht Dr. Pommer aber an erster Stelle. Welch gesunde Frische strömte von diesem humorvollen Liede („Der steirische Wullazn“) aus und wie kernig und schelmisch zugleich wurde es gebracht! Unterstützt von echt volkstümlicher Singsweise, errang auch dieser Chor stürmischen Beifall, für welchen der wiederholt gefeierte Komponist von einer Loge aus dankte. — Rudolf Wagner's Chor „Der Pfropfenzieher“ wurde ebenso wie Rietzsch's „Ein schön teutsch reiterlied“ unübertrefflich zu Gehör gebracht. Letzterer Chor trifft meisterhaft auch musikalisch das mittelalterliche Kolorit und entfesselte mit seinen tadellos gebrachten Chorfiguren stürmischen Beifall. Zu erwähnen ist noch, daß die Klavierbegleitung zu den Chören und Solo-Nummern abwechselnd die Herren Prof. Kleincke und Kirchmurgiltig besorgten.

So wurde dieser Abend eine Feier deutscher Kunst. Dem Schubertbund sei aber eine Variante zu Schraders begeisterten Worten zugerufen:

„Zum Höchsten habt Ihr Euch emporgeschwungen, Mit allem, was da schön ist, eng verwandt!“

Herm. Kundigraber.

### Der Festkommers im Hotel Terscheck.

Der Gartensalon und der Garten des Hotels Terscheck vermochten trotz des Umstandes, daß eine Mauer niederlegt worden war, wodurch der Garten eine bedeutende Vergrößerung erfuhr, die zuströmenden Besucherscharen in ihrer Gänge nicht zu fassen und an die Hundert mußten umkehren.

Den Kommerz leitete der Obmann des Männergesangsvereines, Herr Karl Teppel. In seiner Begrüßungsansprache hob er die Herren Jaksch, Obmann des Schubertbundes, und dessen Ehren-Chormeister Adolf Kirch, den Bürgermeister Julius Ratsch, dessen Stellvertreter Dr. Gregor Jesenko und den Reichsratsabgeordneten Dr. Josef Pommer namentlich hervor und spendete weitere Worte der Begrüßung den Vertretern der Presse, den deutschen Frauen und Mädchen von Cilli (stürmische Heilrufe; die Schubertbändler erheben sich von ihren Sitzen) und allen erschienenen deutschen Männern von Cilli.

Nach den herzlichsten Begrüßungsworten des Obmannes des Cillier Männergesangsvereines, Herrn Karl Teppel, ergriff Gemeinderat Herr Dr. Eugen Negri das

Wort zu einer, einen wahren Beifallssturm entlassenden Rede. „Gestatten Sie mir“, begann er, „daß ich Sie nochmals im Namen der Stadt Cilli auf das herzlichste willkommen heiße: Als fast vor Jahresfrist die Kunde zu uns drang, daß der ruhmvolle Schubertbund auf der Rückreise von Bosnien auch unsere Stadt mit seinem Besuche beehren wolle, da erfüllte Jubel die Stadt, und dieser Jubel steigerte sich zu heller Begeisterung, als es zur Gewissheit wurde, daß Ihr Verein in unserer Stadt auch wirklich seinen Anker werfen werde. Wir waren uns von allem Anfang an der Ehre voll bewusst, uns mit dem Besuche des Schubertbundes widerführe der größten künstlerischen Vereinigung ihrer Art, soweit die deutsche Zunge reicht. (Heilrufe)“

Mit Stolz erfüllt uns die Erwägung, wie es kam, daß Sie auf Ihrer Rückreise aus fremden Landen und fremden Kulturen, wo sich Ihnen so viel des Sehenswerten darbietet, gerade in unserem kleinen Städtchen Halt zu machen, das Ihnen nichts Besseres bieten kann, als eine liebe und freundliche Natur (Chorufe), die Sie übrigens im Wiener Walde gleichfalls im reichen Maße besitzen. Und ich glaube wohl den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn ich behaupte, daß es nicht das Cilli, wie es liegt und steht, sondern das kämpfende Cilli (stürmische Heilrufe) ist, das zu sehen Sie das Bedürfnis in sich verspürt haben. Jenen Bürgern, die seit Jahrzehnten, ja Jahrhunderten im schwersten Kampfe mit Einsatz ihrer wirtschaftlichen Existenz für ihr bedrohtes Volkstum ringen, wollten Sie in die Augen schauen und die Hände schütteln. Und dieser Gedanke ehrt uns sehr, umsomehr, da wir es sonst gewöhnt sind, von unseren Brüdern im geschlossenen Sprachgebiete so wenig verstanden zu werden. Wo sollen wir auch ein tieferes Verständnis finden, wenn nicht bei den gottbegnadeten Sängern, denen im Liede die Schönheit und der Wortlaut der deutschen Sprache am klarsten zum Bewußtsein kommt und in deren Herzen die Liebe zur Muttersprache viel tiefer wurzelt als bei anderen Menschen. Und Sie haben auch in der Tat durch Ihr Hiersein für uns ein Stück nationaler Arbeit geleistet, denn wenn uns im harten Kampfe der Arm zu erlahmen droht, dann ist es das deutsche Lied, das uns neuen Kampfesmut in die Seele gießt.

Sie haben in so formvollendeter Weise die Werke eines Schiller und Schubert zum Vortrage gebracht und uns in Erinnerung gerufen, daß diese Männer, um die uns die Welt beneidet, Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute sind. Um diese Gemeinsamkeit mit den großen Männern unseres Volkes umschließt wie ein ehernes Band

Andern, die ihn des Geldes wegen nur Li be geheuchelt.

Zärtlich, bewegt von dem Gehörten, lehnte Rudolfine ihren Kopf an die Schulter Kurt's und lauschte seinen Worten: er sprach so lieb, so schön von der Liebe und vom Glück der Zukunft und er wollte sie so glücklich machen, er gelobte es ja. Und als der Vater wieder in die Stube kam, da fand er beide herzlich wie längst Bekannte, und sie lachten und plauderten. Kurt machte keine lange Vorrede und bat feierlich um die Hand seiner Tochter.

Der Alte horchte überrascht auf; erst meinte er, ein böser Fieberwahn hätte ihn ergriffen, oder er hätte plötzlich das Verständnis verloren, fast ängstlich blickte er die Beiden an, ja man hatte die Fraue nach Aufklärung auf seinen Lippen gesehen —

Erst als Kurt, der gewiß unverhoffte Freier, umständlich, ohne jeden Rückhalt alles erzählte, als er sein wahres Empfinden mitgeteilt, erst als er sich als reichen, vollständig unabhängigen Mann entpuppte und schwur, Rudolfine vollends glücklich zu machen, hatten seine Worte Glauben gefunden, und er ließ sich weder durch ein Wenn noch durch ein Aber beirren, eine innere Stimme rief ihm, das sei die „Richtige“ und niemand hätte ihn von dem einmal gefaßten Entschlusse abbringen können.

Nede in ihrem Dasein, die schwerer zu ertragen ist als alles andere. Frühzeitig sollen wir also den entbehrlichen Nichtigkeiten des Lebens entsagen lernen. Nichtigkeiten, die, je älter wir werden, wie Schlacken von uns abfallen. Und selbst, wenn das Schicksal uns des Herzens liebsten Wunsch verweigert, dessen Erfüllung uns gleichbedeutend mit Leben überhaupt deucht, auch dann werden große Naturen sich schweigend dem unvermeidlichen beugen, denn: Entsagen ist Menschenlos.

H. B.-Lieb.

### Die Blinde.

Eine Geschichte aus dem Leben von Josef F. Stolz. (Schluß.)

Seit Tagen war Kurt wie umgewandelt, nun empfand er den rechten Lebenszweck, nun wußte er seinen Reichtum wohl anzumenden. Aber nicht nur Kurt, sondern auch Rudolfine war von einem ehe nie gekannten Empfinden ergriffen. Sehnsucht, Lebenslust, Liebe, ein ungeahntes Glück, alles das mächtige Ungekannte hatte sie erfasst, wie ein schöner Traum, und in ihr Spiel und ihrem Gesang hauchte sie die innigste und heiligste Sprache, die selbst ein Gott gegeben, die Menschen begeistert, Menschen entzückt, die aus der Qual Seeligkeit zaubert. In einer solchen Stunde hatte ihr Kurt das Geheimnis seines Herzens verraten — das

süße, wonnebringende, zum Rinde wurde er weich, träumerisch, gefühlstief, derselbe Mann, der im Taumel der Lust oftmals sinnlos schwelgte, und von echtem Glück so verächtlich sprach.

Hand in Hand, Lippe an Lippe, so hatte sich der Tausch ihrer Herzen vollzogen. Der Vater war nicht zu Hause, er war draußen beim Nachbar. Kurt steckte der Blinden einen kostbaren Ring an den Finger und konnte sie denselben auch nicht sehen, sein Demant sollte funkeln dem Strahl des Auges gleich, das leider dem Mann, der sich nun in ganzer Liebe, ganzer Treue und Hingebung sich ergibt, nicht schauen kann.

„Es mag wohl Gottes Bestimmung sein“, sagte Rudolfine tief bewegt, „aber selbst die Blinde hat ein Herz und ich habe alle Liebe, alles Zutrauen, alles Unsagbare, des steten Hoffens darin aufgeschichtet, nun magst du ernten, nicht Worte, nicht Liebe, nicht äußerliche Dankbarkeit, nein, von meiner Seele, von meinem ganzen Sein magst du Besitz ergreifen, leusch, unentweicht von aller Weltlust, rein.“ —

Und aus Kurt's Augen flossen Tränen, vielleicht nach langer, langer Zeit, Tränen heiliger Nahrung. So hatte noch kein Weib zu ihm gesprochen, aber auch kein Weib hatte ihn mit ihren Wesen so gekostet und war auch Rudolfine, die arme Schulmeisterstochter blind, in ihrer Seele, in ihrem Herzen war weit mehr Licht, als an den

ein Alldeutschland, an dem wir nicht rühren und rütteln lassen. (Heilrufe.)

In Oesterreich sind es einzig die Deutschen, denen das Volksbewußtsein mit allen Mitteln ausgetrieben werden soll, während man es den anderen Nationen des Staates förmlich künstlich aufpfropft und ihnen sogar Hochschulen zuschanzen möchte, für die sie zum Teile noch gar nicht reif sind. Das Nationalgefühl der Deutschen soll schon im Keime erstickt werden und jede völkische Regung wird zum Hochverrate gestempelt, während das Nationalgefühl der Tschechen, Polaken und Slovenen künstlich großgezogen wird. Hier muß der Hebel angelegt werden. Bei uns sorgen schon der Gegner und die Regierung dafür, daß dieses Volksbewußtsein stets ein reges ist, aber im geschlossenen Sprachgebiete ist es etwas anderes und da kann das deutsche Lied das Seine beitragen.

Gedenken Sie der Freiheitskriege, da die Lieder eines Arndt und Körner das Volk begeisterten und dazu aufriefen, das unerträgliche Joch abzuschütteln. (Heilrufe.)

Möge das deutsche Lied auch bei uns das Volk mahnen zu befreiender Tat, damit auch wir uns unserer Feinde von rechts und links, von unten und oben fleißig erwehren können.

Ich habe heute auch die angenehme Pflicht zu erfüllen, den Schubertbund im Namen der Hauptleitung des Vereines Südmärk auf das herzlichste zu begrüßen und ihm innigst dafür zu danken, was er im Laufe der Jahre im Dienste der Südmärk getan. Es wird meine Mitbürger gewiß interessieren und freuen, und wird den geschlossenen Freundschaftsbund noch viel herzlicher gestalten, wenn sie hören, daß der Schubertbund einer der wenigen Wiener Vereine ist, die in voller Erkenntnis der hohen Ziele der Südmärk für diesen Schutzverein tatkräftig eintreten. Des öfteren hat der Schubertbund seine künstlerische Kraft in den Dienst der hehren Sache gestellt.

Gerade die Schutzvereine bieten den Deutschen des geschlossenen Sprachgebietes ja die beste Gelegenheit, den Brüdern im bedrängten Lande zu zeigen, daß man nicht gesonnen sei, sie aufzugeben, daß ihr Kampf auch der Kampf der Brüder sei. Wenn es uns gelingt, alle mit diesem Gedanken zu erfüllen, dann kommt für uns Deutsche eine bessere Zeit. So hoffe ich denn, daß die wenigen Stunden des Beisammenseins hinreichen, unsere liebwerthen Gäste erkennen zu lassen, daß im tiefen Süden noch ein Völkchen wohnt, das der Aufmerksamkeit und der Unterstützung des ganzen Deutschösterreichs wert ist.

Jeden Zweifel, jede Furcht hatte Kurt dem besorgten Vater widerlegt.

Während war der Augenblick, als die Blinde Kurt's Fragen beantwortete, ja sie wollte sein werden, sein fürs Leben, ihr Schicksal lag ja in Gottes Hand.

Der Vater willigte nun gerne ein und gab Beiden seinen heißen Segen; es war wohl der wohlwollende Augenblick ihres Lebens und gewiß der Geist der Mutter hatte über sie ihre Hände gebreitet.

Der Form und des Anstandes wegen mußte nun Rudolfine noch eine Zeitlang in die Anstalt zurückkehren, da Kurt nicht nur genügende Vorbereitungen zur Vermählung, sondern auch ein passendes Heim erwerben wollte, wo Rudolfine jeder Gefahr eines Unfalles entrückt sei, er wollte einen kleinen Besitz sein nennen, idyllisch gelegen mit Garten umgeben, so daß die Arme stets in freier Luft wandeln könne, auch war er bedacht dem Vater ein Stübchen einzuräumen, um so in seinen alten Tagen nicht von dem einzigen lieben Kinde getrennt zu sein. Hatte Kurt auch früher ein leichtlebige, sorgenloses Dasein geführt, so wollte er jetzt dafür doppelt Gutes tun und mit Rudolfine ein neues, vollständig friedlich und glückliches Leben beginnen.

Und so geschah es auch in der Zukunft.

und daß sein Notschrei nie und nimmer ungehört verhallen möge. Wir kämpfen ja doch für ganz Deutschösterreich, und mit gutem Rechte glaube ich den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß die Beziehungen zwischen Nord und Süd immer innigere und stärkere werden mögen, damit in der Zeit der Not hinter dem Südmärkvolke das gesamte Deutschösterreich stehe. Indem ich Sie nochmals in der alten deutschen Festung Eilli willkommen heiße, verleihe ich dem Wunsche Ausdruck, daß die wenigen Stunden, die wir noch miteinander verbringen können, das Freundschaftsband stärken mögen. Heil dem Schubertbunde!“

Stürmische Heilrufe. Redner wird allseits beglückwünscht.

Nachdem der Männergesangsverein und der Gesangsverein „Liederkränz“ mit Herrn Landeshauptlehrer Freyberger als Chorleiter unter lautem Beifalle einige Chöre gesungen hatten, erhob sich der Vorsitzende des Schubertbundes, Herr Josef Jaksch, um in groß angelegter, fesselnd vorgetragener Rede den Dank der Sänger auszudrücken, die gern hieher kamen, um dieses schöne Stück deutscher Erde sichern zu helfen. Wir Deutsche wollen nichts von anderen Nationen, wir begehren nicht nach dem fremdem Gut, aber sie sollen auch uns lassen, was uns gehört, sie sollen uns den Rock nicht vom Leibe reißen wollen, den wir uns durch unsere Arbeit erworben haben. Darum wäre es wohl besser, wenn man uns auch mit gleichem Recht ein Volk der Kämpfer wie ein Volk der Denker nennen würde. Wo es nichts zu kämpfen gibt, dort mag die Pflege des Idealen, die der ganzen Menschheit zugute kommende Pflege der Künste und der Wissenschaften uns ausschließlich beschäftigen; wo aber gekämpft wird, da muß jeder wissen, wo sein Platz ist, muß jeder auf der Seite seines Volkes stehen. Und da erwächst den Sängern die besondere Pflicht, dem Ausdruck zu geben, was des Volkes Seele bewegt. Wir sind gerne Ihrer Einübung gefolgt, denn an Ihrer Seite ist auch unser Platz. Der Schubertbund kennt seine Pflicht, er ist ihr nachgekommen, Sie haben ihn empfangen in so ehrlicher, warmer, herzlicher Weise, wie man nur den Freund, den Bruder empfangen kann. Den Frauen und Mädchen entbieten wir dafür herzlichsten Sängerdank. Heil Ihnen! Heil Eilli!

Diese Rede entfeffelte gleichfalls stürmischen Beifall.

Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer spricht davon, was man auch heute den Deutschen zu bieten wage. Während das Slaventum in der Mandchurei den

Die Anstalt, wo die arme Blinde untergebracht, lag nur einige Bahnstationen von dem Wohnorte des Vaters entfernt, so daß Kurt sie fast täglich besuchte. Rudolfine lebte wie im Traume, hatte sie je dies wohl nur ahnen können? Und weil sie blind, hätte sie darum ihr Leben vertrauern müssen in steter Abgeschlossenheit, und all das Sehnen und Empfinden immer und immer nur verschweigen müssen? — nein, nein, diesmal hatte es Gott anders bestimmt. Kurt staunte, mit welcher Sicherheit Rudolfine in den Anstaltsräumen sich bewegte.

Bekanntlich ist ja das Gefühl, der Tastsinn, das seine Empfinden, die Orientierungskunst, sowie das Gehör bei den Blinden in einer geradezu unglaublichen Weise ausgebildet, ein teilweiser Ersatz für das Augenlicht und so meinte Kurt ganz richtig, daß sich Rudolfine auch in ihrem neuen Heim, das er mit aller Bequemlichkeit einrichten lassen wollte, bald vertraut, bald so recht heimisch und sicher fühlen dürfte und sich ohne Gefahr in Haus und Garten frei bewegen werde.

Ein günstiger Zufall hatte Kurt tatsächlich einen solchen kleinen Besitz in die Hände gespielt, den er preiswert erwarb, ganz nach seinen Wünschen, abseits vom Getriebe der Stadt gelegen, mit schönem wohlgepflegten Garten. Er wollte unten wohnen, damit Rudolfine ohne viel Beschwerde, wenn sie einmal die Situation vom Haus zum

Todesstoß ertitt, glaubt man hier durch die Erfüllung der unerschämtesten Wünsche der allergeringsten slavischen Völker das Reich zu retten. Alles muß sich aber auch der Deutsche nicht gefallen lassen. Was unter Badeni möglich war, wird auch unter Sautsch möglich sein. So kann es nicht länger gehen. Kämpfen wir, um zu siegen! Und wir werden siegen! Wir rufen, wie es der Schubertbund heute so schön gesungen:

Das Iper gesenkt! Wir woll'n mit Sturm  
bestehn den windischen Tazzelturm!  
Sanct Jörg! teutsch allerwegen!

Völkische Schargesänge wechselten mit Musikvorträgen der Musikvereinskappe unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Ludwig Schachenhöfer ab.

Den Schluß machte eine Exkneipe, in der Herr Dr. Eugen Negri den Vorsitz übernommen hatte.

Die Bewirtung der Gäste war die denkbar beste. Küche und Keller haben mit einander wetteifert, das Lob der Gäste zu erringen. Herrn Hotelier Terschel wurde in sehr schmeichelfhaften Worten die Anerkennung ausgesprochen.

### Die Feier der Grundsteinlegung des „Deutschen Hauses“.

Die Feier der Grundsteinlegung des „Deutschen Hauses“ nahm einen dem Charakter derselben so recht angemeßen würdigen Verlauf.

Eine sich drängende, stetig anwachsende Volksmenge füllte schon vor der angesetzten Stunde des Beginnes der Feierlichkeit den Bismarckplatz und von den dichtbesetzten Fenstern der Rinde blickten unzählige Augenpaare auf den Festplatz nieder. Der Werktag war zu einem Feiertag Eilli umgewandelt.

Die Baustätte war mit Fahnen in den deutschen Farben und durch Tannenreisig herausgeputzt. Der Bauführer, Herr Ing. Glinsch, hatte sich alle Mühe gegeben, die Stätte der Feier würdig herzurichten. Die Einzelheiten der Dekoration haben wir bereits in unserem Vorberichte geschildert.

Auf der über dem Grundsteine errichteten Bühne hatte sich der Gemeinderat mit dem Bürgermeister, Herrn Julius Kalusch, sowie Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Gregor Jesenko, Reichsratsabg. Dr. Josef Pommer, der Festauschuß, der Schubertbund, Abordnungen der beiden Eillier Gesangsvereine mit ihren Obmännern, Herrn Karl Leppel und Herrn Johann Koroschek und die städtische Musikvereinskappe eingefunden.

Garten und umgekehrt sich eingepreßt, nach Belieben wandeln könne.

In kaum zwei Monaten waren alle nötigen Vorbereitungen getroffen und Kurt hielt, was er versprochen, in der Kirche der Blindenanstalt fand die Trauung statt, die fast bis zum letzten Augenblicke für alle seine Freunde eine große Ueberraschung war.

Mächtig tönte die Orgel, der Blindenchor sang ein Weibelied, es war so ergreifend schön.

Rudolfine war eine schöne Braut, im weißen Atlaskleid, myrthenbeschnitten — so seltsam schön, vielleicht hatte sie in dem Augenblicke der Vermählung an ihre Blindheit nicht gedacht. Auch das geistige Auge sieht, und die Blinde errät fast alles, wie und was um sie vorging, in erstaunlicher Weise.

Während war der Abschied von den anderen Unglücklichen, während die Abschiedsworte des Seelsorgers, der treuen Lehrer und Pflegerinnen.

Rudolfine war tief bewegt, der breite und schwere Goldring glänzte auf ihrem zarten Finger, und zuversichtlich schmiegte sie sich an ihren nunmehrigen Gatten und treuen Lebensgefährten, der vereint mit ihr tragen will alle Freuden und Leiden — alles Glück, alle Beschwerde.

Wie Kurt es gewollt, geschah es auch. Der Alte wurde oben eingemietet und hatte nur immer

Nachdem die Klänge des Eröffnungsmarsches verklungen waren, trug der Schubertbund den unheimstimmungsvollen Engelsbergischen Chor: „Meine Muttersprache“ vor, in welchem das Vereinsmitglied Herr Joder mit sonorer Stimme von seltenem Wohlklang das Bariton solo sang. Andächtige Stille herrschte, als nunmehr der Obmann des Vereines Deutsches Haus die Festrede hielt, während der sich alle Häupter entblösten. Wir haben diese Rede in ihrem Wortlaute bereits gebracht.

Als die tausendstimmigen Heilrufe, die der Rede des Herrn Wehrhan gefolgt waren, verhallten, brachte der „Schubertbund“ den durch seine Machtstille bekannten Becker'schen Chor „Mahnruf“ mit gewohnter Meisterschaft zu Gehör.

Der Vorstand des Handelspremiiums, Herr Josef König, verlas nunmehr die Urkunde, die, nachdem sie in einer Blechbüchse geborgen worden war, in den Grundstein eingemauert wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Im Jahre des Heils 1905, 2018 nach Moresa, am 26. Juli, vormittags 9 Uhr wurde der Grundstein zu diesem „Deutschen Hause“ in der deutschen Südmark-Grenzstadt Gillsi gelegt und in der Blechbüchse diese Urkunde geborgen nebst einem Stück des ersten Aufrufes zu Liebesgaben für diese deutsche Trugburg, ein Sitzungsbericht der gründenden Versammlung des Vereines „Deutsches Haus“, ein Bericht über das Bauplan-Preisgericht, je ein Stück des „Wiener Deutschen Tagblattes“, des „Grazzer Tagblattes“ und der „Deutschen Wacht“ in Gillsi, als einer Auslese unter der völkischen Presse Deutschösterreichs, und endlich mehrere gangbare Münzen.

Den Anstoß zur Erbauung dieses „Deutschen Hauses“ gab der Sieg, den der völkische Gegner, dank der Hilfe, die ihm deutsche Volkverräter gewährt hatten, in der Frage der Gillsi Lateinschule im Abgeordnetenhaus über uns Deutsche errang. In den Reihen des völkischen Gegners kämpfte damals auch der klerikale Deutschsteirer Kalkenegger; sein Name sei hiemit als der eines geächteten Verräters der eigenen Heimatsgenossen der Nachwelt überliefert.

Mit diesem Siege hoffte der Slovane, in unserer Stadt festen Fuß zu fassen, allein er entflammte zugleich den tatkräftigen deutschen Widerstand. Und aus dem Gelöbniß, dem andrängenden Gegner jeden Fußbreit der väterlichen Scholle streitig zu machen, stieg der Gedanke der Erbauung dieses „Deutschen Hauses“ empor, in dem das Deutschtum dieser Stadt einen Sammelpunkt zu höchster Kraftentfaltung finden soll.

Worte des Dankes, es waren wohl die letzten Freudenstrahlen in seinem Leben.

Nun war aber auch der bewußten Willensbestimmung seines Onkels Rechnung getragen und war auch etwas Romantisches dabei, so hatte derselbe dennoch die Trauung anerkannt, ja sogar seinen Neffen über diese Handlung belobt. Der neue Gutsbesitzer hatte verlässliche und getreue Dienerschaft, und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit brauchte die Blinde nimmer in alle Verlegenheit geführt zu werden, sie hatte sich tatsächlich alle Plätze und Wege, alle Bänke und Lusthäuser tief eingepreßt, so daß sie langsamen, aber sicheren Schrittes dahin ging; sie wurde jedoch fast stets von ihrem Gatten geführt.

Nun konnte sie sich vollends der Musik und dem Gesange hingeben, und oft lauerten Spaziergänger die in die Nähe kamen, den süßen, weichen und melodischen Klängen. Kurt hatte seiner Frau eine Bibliothek für Blinde eigens geformter Bücher angeschafft, die ihr große Freude machte. Mit Lesen und Singen, Plaudern und Hegen füllte sie die Stunden des Tages aus.

Rudolfine genoss ihr junges Eheglück zu einer Zeit, als der Garten in voller Blumenpracht stand. Allerdings konnte die Blinde diese in ihrer Vielfärbigkeit zwar nicht sehen, aber sie sog den Duft aus ihnen, und konnte fast die meisten nach

Die ersten Schritte hiezu wurden von dem verstorbenen Landtagsabgeordneten Dr. Emanuel Josef Wokaun eingeleitet, der in alle deutschen Lande einen flammenden Aufruf hinausgehen ließ.

Im März des Jahres 1898 kam es zur gründenden Versammlung des Vereines „Deutsches Haus“. Der damals gewählte Ausschuß setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Andreas Hausmann, Josef Jarmer, Dr. Gregor Jesenko, August Latisch, Wilhelm Lindauer, Dr. Ernst Mravlag, Josef Pallos, Julius Rafusch und Fritz Wehrhan.

Um die Verfassung der Vereinsstatuten hatten sich die Herren Dr. Josef Kovatschitsch und Dr. Gustav Beck verdient gemacht.

Am 4. Juni 1898 wurde dem Vereine „Deutsches Haus“ der Beschluß des Gemeinderates der Stadt Gillsi übermittelt, womit dem Ansuchen des Vereines entsprochen und das Haus Nr. 12 des Bismarckplatzes, das sogenannte Guggenmoß'sche Haus, nebst einem Baumgarten im Gesamtausmaße von 2876 Quadratmetern über Antrag des Gemeindevorstandes Herrn Adolf Mared um den Betrag von 60.000 K dem Vereine als Baustätte für das „Deutsche Haus“ überlassen wurde.

Im Jahre 1900 wurde zur Erlangung von Bauplänen ein Wettbewerb ausgeschrieben. Es liefen 37 Entwürfe ein, wovon vier mit Preisen ausgezeichnet und drei angelauft wurden.

Den ersten Preis erhielt der Wiener Architekt Peter Paul Brang, nach dessen Plan auch der Bau des „Deutschen Hauses“ ausgeführt wird.

Schon vor der Gründung des Vereines „Deutsches Haus“ waren auf Grund eingeleiteter Sammlungen durch Spenden der Volksgenossen von nah und fern 57.346 K 34 h eingelaufen. Eine gewaltige Förderung erfuhr der Bau durch eine hochherzige, deutsche Frau, deren Andenken geheiligt ist für alle Zeiten. Es ist dies Frau Marie Waller in Laak bei Steinbrunn. In ihrer letztwilligen Verfügung hatte sie für den Bau des „Deutschen Hauses“ einen Betrag von 80.000 K ausgesetzt, der dem Vereine im Jahre 1903 nach dem Tode der Erblasserin zufiel. Durch weitere Legate, Spenden und Kapitalszinsen ist das Baukapital bis zu Beginn des Baues auf 180.000 K angewachsen. Als weitere namhafte Förderer erwiesen sich: der ehemalige Reichsratsabgeordnete der Stadt Gillsi, Herr Dr. Richard Foregger, und der Altbürgermeister Gustav Stiger.

Die Opfer, die die Bürgerschaft Gillsi und mit ihr in Liebe und Treue verbundene Volksgenossen aus ganz Alldeutschland brachten, haben es endl. ermöglicht, daß im Jahre 1905, zur

ihrer Gestalt erkennen — Rosen waren ihre Lieblinge.

Rudolfine mußte es dem Gärtner zu danken, der fast alle Tage seine Herrin mit duftigen Blumensträußen überraschte.

Bei dem kleinen Hausaltar hatte Kurt seine Gattin oftmals betend angetroffen, ihr Gebet, ihre Worte waren Dankensäußerungen zu Gott. Ungetrübt verging die Zeit. Nun nahte das große Ereignis, das Kurt mit Freuden, die Ärzte aber mit einer gewissen Bangigkeit erwarteten.

Doch nein — wie dem ersten, so schenkte sie noch drei andern Kindern das Leben, gesund, hübsch, wohlgestaltet und vor Allen mit dem größten Gut: dem Augenlicht gesegnet. Da gab es stets einen Jubel, denn draußen wurde es immer reger und lebendiger, und vervollständigte das Glück der Beiden. Leider hatte Rudolfine's Vater nicht lange dieses Wohlsein, diesen schönen Abendfrieden genossen, ein Höheres berief ihn ab, nachdem die Jahre seines Lebens abgelaufen.

Draußen aber schien es immer Frühling zu sein, die Kinder wuchsen und gediehen gar prächtig, sie liebten zärtlich ihre Mutter und in der ganzen Umgebung ward sie nicht nur viel verehrt und bewundert, sondern auch um ihr Glück beneidet — die dennoch arme Blinde.

Zeit, da Herr Julius Rafusch vom Vertrauen seiner Mitbürger zum Bürgermeister der Stadt berufen worden war und Herr Fritz Wehrhan als Obmann dem Vereine „Deutsches Haus“ vorstand, an den Bau des „Deutschen Hauses“ geschritten werden konnte.

Mögen die deutschen Vereine Gillsi und mit ihnen die ganze deutsch fühlende Bevölkerung unserer Stadt im „Deutschen Hause“ eine einigende Heimstätte finden, in welcher sie sich zu gedeihlichem Wirken, sowie zur Gut und Pflege deutschen Wesens sammeln können. Dies wolle Gott!

Während des Dröhnens der Böller, die auf den Gillsi umlagernden Höhenzügen aufgestellt waren, erfolgten die üblichen Hammerschläge auf den Grundstein. Solche taten der Bürgermeister Herr Julius Rafusch mit dem Kraftsprüchlein: „Deutsch ist Gillsi immerdar!“, der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Dr. Gregor Jesenko, der Obmann des Vereines Deutsches Haus, Herr Fritz Wehrhan, der Reichsratsabgeordnete Herr Dr. Josef Pommer („Deutsches Haus in Gillsi, wachse, blühe und gedeihe und dauere fort in Ewigkeit!“), der Obmann des „Schubertbundes“, Herr Josef Jatsch, der Ehrenhormeistermeister des „Schubertbundes“, Herr Adolf Kirchl und und endlich der Bauführer des Deutschen Hauses, Herr Ingenieur Glinisch.

Die Feier beschloß ein von der Musikvereinskapelle unter ihrem Kapellmeister, Herrn Moritz Schachenhofer, gespielter Marsch.

Anlässlich der Grundsteinlegung des Deutschen Hauses waren Drahtungen eingelangt von den Herren Landesauschüßbeisitzer Moritz Stallner, Trieste: Leider verhindert an dem heutigen Festtage meiner teuren Vaterstadt teilzunehmen, bittet allen zur Festfeier Versammelten herzlichste Heilgrüße zu übermitteln; vom Architekten, Herrn P. P. Brang Wien: (Durch muß des Rieses Erz! Ein großes Werk ist Euch gelungen. Bald ganz vollbracht. Schon wird gesungen. Erhebt das Glas und stoßt drauf an: Ein Hoch dem wackern Obmann!) von den Herren Pogatschnig und Czerny Trieste: (Die Triester Südmarkfortsgruppe nimmt freudigen Anteil an Ihrer heutigen Feier) und vom Herrn Gemeinderat Trschil, Graz (Heil zur Grundsteinlegung mit treudeutschem Gruße).

### Frühshoppen im Waldhause.

Ram schon beim Einzuge, bei der Begrüßung und beim Kommerse die Freude über den liebreichsten Besuch der wackeren Wiener Sängerschaft zum Ausdruck, so bewies der Frühshoppen im Waldhause, daß der Willkommenruß, den ihr die Stadt durch ihre berufenen Vertreter brachte, aus allen Schichten der Bevölkerung erklang. Es fehlte kein Deutscher, der sich vom Drange der Geschäfte und des Dienstes losringen konnte. Wir können mit Ruhe sagen, ganz Deutsch-Gillsi war vertreten und es war nicht nur für die fremden Gäste, sondern auch für die deutschen Gillsier erhebend, zu sehen, daß die kleine, so hart umkämpfte Stadt in der Lage ist, zu jeder Stunde Hunderte ihrer Bewohner in den begeistertsten Dienst der völkischen Sache zu stellen.

Die ganzen, ausgebreiteten Räumlichkeiten des „Waldhauses“, der Siggarten und die angrenzenden Waldanlagen waren überfüllt; selbst die Umgebung des Waldhauses war von Zuschauern, die keinen Platz mehr fanden, umlagert. Es war daher keine kleine und wenig beneidenswerte Aufgabe für unsere deutschen Frauen und Mädchen, den vielen und vielen durstigen Kehlen Labung zu bringen. Wir sind es zwar gewohnt von unseren deutschen Frauen und Mädchen, daß sie in liebenswürdigster und aufopferndster Weise stets ihre Dienste der völkischen Sache widmen, diesmal aber gebührt ihnen wohl der tiefgefühlteste Dank und wir dürfen

(Fortsetzung siehe Beilage.)

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr. 31

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1905

## Am spätes Glück.

Roman von Ferdinand Kunkel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er setzte sich ruhig an das Bett und ergriff die Hand, die sich trocken und heiß anfühlte. Sein Finger glitt nach dem Handgelenk hinunter, um die Pulsschläge zu fühlen und als er das rasende Tempo wahrnahm, versinnlichte sich seine Miene merklich.

Der Kranke beobachtete ihn ängstlich. Dann fragte er mit dem ruhigen Vertrauen zum Arzt, das er während seiner ganzen Krankheit beobachtet hatte:

„Findest Du mich schlechter?“

Claudius nickte stumm.

„Ich meine eigentlich nicht, daß ich besonders mehr Schmerzen hätte.“

„Ach, das sagst Du immer, diesmal aber führst du mich nicht hinter's Licht.“

Und wie die Befürchtungen zu bekräftigen, überfiel ein furchtbarer Schüttelfrost den Patienten, so daß der Doktor aufsprang und schnell nach Wärmflaschen und Decken rief. Hardy klapperte mit den Zähnen und sein kräftiges gesundes Gesicht war bleich und verfallen.

Hier galt jetzt kein Zögern mehr, das kranke Glied mußte amputiert werden, sonst war der Tod gewiß. Wie aber hatte er das auch nicht sehen können, mit anklägerischer Härte sagte er sich, ein wie schlechter Arzt er sei. Er entschuldigte sich nicht damit, daß die Symptome der Blutvergiftung sehr häufig nicht so charakteristisch auftreten, daß sie gleich das Schlimmste befürchten lassen. Nun aber wollte er nicht mehr zögern, nun wollte er mit aller Energie eingreifen und zwar sogleich.

Als der Paroxysmus des Schüttelfrostes nachgelassen hatte, und der Kranke vor Erschöpfung etwas eingeschlummert war, ging er geräuschlos in's anstoßende Zimmer, wo er die arglose Gattin in ihren französischen Roman vertieft auf dem Divan fand. Sie empfing ihn mit dem glücklichsten Lächeln von der Welt und wie eine ganz Fremde sich aus Höflichkeit nach einem Kranken erkundigt, fragte sie:

„Nun, was macht unser Patient?“

Claudius gab nicht gleich Antwort. Er ging aufgeregt im Zimmer auf und ab und wußte nicht recht den Ausdruck zu finden, um Lullu schonend auf die Größe der Gefahr aufmerksam zu machen.

„Sie sagen garnichts, Doktor, ist es etwa so schlimm?“

Er blieb stehen und betrachtete die schöne Frau einen Augenblick sinnend, dann sagte er langsam und schwer:

„Ja, es steht schlimm.“

Lullu richtete sich auf, sah den Doktor bedeutungsvoll an und fragte:

„Sie meinen doch nicht, daß er sterben könnte?“

„Wir haben das Leben keines Menschen in der Hand.“

„Das klingt ja recht beunruhigend.“

„Wenn Sie es so auffassen, überheben Sie mich der schweren Pflicht, Sie weiter vorzubereiten.“

Jetzt war es plötzlich mit der Ruhe der jungen Frau zu Ende. Sie stand auf und trat dem Doktor gegenüber.

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Claudius. Halten Sie mich nicht für ein schwaches kindisches Ding, ich kann alles hören.“

„Aber es ist sehr hart, was ich Ihnen mitteilen muß.“

„Sehr hart, meinen Sie. Ist Gefahr für sein Leben vorhanden?“

„Nicht, wenn ich einen verzweifeltsten Schritt thue.“

„Ah, ich verstehe, Sie wollen ihn am Bein operieren.“

„Nennen Sie's doch gleich beim richtigen Namen, ich muß den Unterschenkel dicht unterhalb des Knies amputieren.“

Mit einem Ausdrucks des Schreckens sank Lullu auf den Divan nieder. Ein eigenthümliches Wehgefühl überkam den Doktor, sie liebte ihren Gatten doch, das sah er jetzt aus dem jähen Erblichen und den großen erschreckt auf ihn gerichteten Augen.

Aber er überwand die Empfindung sofort. Für ihn war es ja doch gleichgültig, ob Lullu ihren Gatten liebte oder nicht. Seine Pflicht war, still zurück zu stehen und sie dem andern zu überlassen, der dies herrliche Kunstwerk der Natur garnicht zu schätzen wußte. Freilich, wenn sie ihn geliebt hätte . . . . . Nein, aber daran wollte er garnicht denken, daran durfte er nicht denken. Wie nahe sich der Mensch oft dem Verbrechen ist, selbst der beste, der ehrlichste. Claudius wußte ganz sicher, daß, wenn die Operation nicht stattfand, Hardy den nächsten Morgen nicht erleben konnte. Und wenn er nicht amputierte, wenn er nur den Bakterienherd entfernte, auch dann war Hardy wahrscheinlich verloren. Er hatte also sein Leben in der Hand. Er konnte ihn sterben lassen und keine Macht der Erde hätte ihn zur Rechenschaft ziehen können. Dann war er im Besitz der Frau, wenn sie ihn, nicht ihren Gatten liebte, was ihm in den letzten Minuten zweifelhaft ge-

worden war. Aber sollten alle diese seit Wochen von ihm beobachteten Anzeichen einer ernstlichen tiefen Reigung nichts gewesen sein, das war doch kaum denkbar. Nur die Gefahr brachte sie ihrem Gemahl wieder näher. Sie fürchtete seinen Tod, selbst wenn er ihr Erlösung brachte . . . . .  
timeo danaos . . . . .!

Da klang mitten in seine Gedanken hinein die Bitte der jungen Frau:

„Setzen Sie sich einmal hierher neben mich, Claudius, ich muß Ihnen etwas beichten.“

Claudius folgte ihr, setzte sich nieder, stand aber sogleich wieder auf, schüttelte alle weichen Empfindungen von sich ab und erklärte plötzlich:

„Nein, ich kann jetzt Ihre Beichte nicht hören, es muß ein Bote nach der Stadt reiten und den Sanitätsrath bestellen. Wir müssen ohne Zögern vorgehen und mit aller Energie die Operation durchsetzen.“

„Und doch müssen Sie erst meine Beichte hören, denn sie hängt mit ihrem Vorhaben innig zusammen. Claudius, wenn Sie Geislig früher gekannt haben und es jetzt ansehen, was fällt Ihnen auf?“

„Die Pracht, der Brunk gegenüber seiner früheren schlichten Einfachheit. Aber was soll das . . . . .  
Ich muß . . . . .“

Er sprang auf, sie aber hielt ihn zurück.

„Ja, das ist es auch. Und was ziehen Sie daraus für einen Schluß auf meinen Charakter?“

„Quälen Sie mich doch jetzt nicht mit solchen Erörterungen.“

„Sie müssen mir antworten. Was ziehen Sie für einen Schluß?“

„Der Schluß ist sehr einfach, daß Sie die Pracht lieben und daß Dan Ihren Willen wie ein galanter Gatte respektiert.“

„Daß ich die Pracht liebe, ja, das ist es, aber es liegt noch mehr darin. Ich bin eine ästhetische Natur, Schönheit um jeden Preis und Gesundheit. Alles Kranke, alles unschöne verursacht mir direkt ein körperliches Mißbehagen, ich kann mich nicht hinein finden, ich müßte zu Grunde gehen. Und wenn Sie meinen Gatten zum Krüppel machen, so bedeutet das für mich das Aufhören unserer Ehe.“

„Aber wenn man einen Menschen liebt, sprechen solche Dinge garnicht mit.“

Sie versiel in ein stummes Hinbrüten und ihre Augen starrten mit einem Ausdruck tiefen Ernstes hinaus in's Leere.

„Ich wollte Ihnen etwas beichten, Claudius, etwas, was der Pastor nicht versteht und nicht begreifen kann. Sie aber, der Arzt, der Menschenkenner, der Mann der Naturwissenschaft, Sie werden mich verstehen. Sie sagen, wenn man einen Menschen liebt, kommt man über eine Verstümmelung hinweg. Aber glauben Sie, daß eine Natur wie ich, einen Mann wie Hardy länger als vielleicht die Flitterwochen zu lieben imstande ist?“

„Zuflu!“ es klang fast freudig, wie es der Doktor hinwarf und es war doch als Vorwurf gemeint.

Sie aber verstand ihn richtig, sie hörte nicht den Vorwurf heraus, sondern das eigenthümliche Zittern der Leidenschaft, den Naturlaut wilden Begehrens. Sie sah, wie die großen blauen Augen des sonst so müden zurückhaltenden Mannes in einem leidenschaftlichen Feuer aufstammten, einem Feuer, das sie erwärmte und doch zugleich durchschauerte, denn sie hatte lange gefühlt, daß er

der Mann war, dem sie angehören mußte mit Leib und Seele und wenn sie durch ein Verbrechen in seine Arme gelangen mußte. Ganz anders war er als Hardy, dem sie anfänglich nur Spielzeug gewesen, dann das rothste Genußmittel, der niemals die ästhetische Saite ihrer Natur zum Schwingen und Klingen gebracht hatte. Welch' ein Glück mußte dieser Mann zu geben haben, der, wie sie wohl erkannte, noch seine ganze Jugendlichkeit trotz der vorgeschrittenen Jahre bewahrt hatte, dessen Hand noch in einem jüngerlingsartigen Schauer erzitterte, wenn sie in der ihren ruhte. Mit einer gewissen Berechnung schwiegte sie und lehnte sich in das weiche Kissen des Divans zurück und ein leichter Zug des Schmollens verschönte merkwürdig ihr reizvolles Angesicht.

„Ich will Ihnen ja keine Vorwürfe machen, teuerste Frau, Sie sollen nicht umsonst an mein Verständnis appelliert haben, ja, ich verstehe Sie, ich kann Sie begreifen, Sie können nicht an der Seite eines Krüppels leben, es wäre das furchtbarste Unglück für Sie.“

„Es wäre der Tod, Claudius, denn ich würde in den Schloßteich gehen. Oder denken Sie, daß ich zu meinem Vater zurückkehren würde, die ganze Misere im Hause eines vermögenslosen verabschiedeten Offiziers noch einmal durchmachen, die endlose Fülle von Bällen, Konzerten, und Gesellschaften, diese Mittel zum Männerfang? Und dann das Odium der geschiedenen Frau. Was meinen Sie, was all die Philisternaturen über mich klatschen würden, sie begreifen mich doch alle nicht. Sie wären imstande, hübsch neben dem Fahrstuhl ihres Gatten mit sitzamer Miene einher zu schreiten und vielleicht hinter seinem Rücken irgend einen gefälligen Geliebten zu küssen. Das aber widerstrebt meiner Natur. Ich weiß, daß ich in Ihren Augen schlecht und frivol erscheine, aber ich kann doch nicht über mich hinaus. Sie, Claudius, sind der einzige Mensch, der mich versteht, der mit mir fühlen kann und Sie werden Mitleid mit mir haben. Versuchen Sie es auf andere Weise.“

„Es wird mir nicht gelingen. Jedes Zögern ist ja Lebensgefahr, bedenken Sie doch, jede Minute bedeutet den Tod. Ich muß, meine Pflicht fordert gebieterisch, daß ich alles aufbiete, ihn zu retten. Also lassen Sie mich ruhig nach dem Sanitätsratschicken.“

„Ach Claudius, Sie verstehen mich nicht, Sie wollen mich nicht verstehen, ich habe Sie für größer gehalten.“

„Ich verstehe Sie sehr gut,“ entgegnete er leise, und wie tief in Gedanken, „ich verstehe Sie nur zu gut. Wir beide sind in einen furchtbaren Konflikt geraten, wilde Wünsche sind erwacht und wir dürfen ihnen nicht nachgeben, sonst betäuben sie unser Pflichtgefühl.“

„Aber, Claudius, wer steht Ihnen näher, ich oder Hardy?“

„Sie sind gesund und Hardy ist krank.“

„Also das heißt, ich bin Ihnen nichts.“

„Sie sind mir vielleicht viel zu viel und gerade darum darf ich mich nicht betäuben lassen von meinen Wünschen, von meinen Gefühlen. Ich muß handeln wie ein rechtschaffener Mensch, wie ein ehrlicher Arzt. Was dann kommt, soll kommen . . . . . und unsere wildesten Wünsche gehen manchmal überraschend schnell in Erfüllung. Vielleicht ist schon der Wille zur That die That selbst.“

„Er sprach nichts mehr und sie lag jetzt mit geschlossenen Augen auf dem Divan. Es war eine schwüle unheimliche Pause, in der die Gedanken beider sich mit dem Ver-

brechen beschäftigten. Claudius überlegte und erschraf vor sich selbst, als er sich immer und immer wieder auf dem Gedanken ertappte, nur warten bis zum Morgen, dann war es zu spät, dann war das Gift in den Eingeweiden und die Amputation nur noch eine leere Form. Dann hatte er ihren Wunsch erfüllt, ihren unausgesprochenen Wunsch, der etwa hieß, verstümmle ihn nicht, denn sonst vernichtest Du mich, sondern laß ihn sterben und nimm mich dafür. Er verstand sie sehr gut, aber warum nahm sie die Schuld nicht allein auf sich, warum hatte sie noch am späten Abend nach ihm geschickt, ach warum? Er war doch selber entschlossen gewesen zu kommen, weil er sich um den Kranken geängstigt und weil es ihm wie mit tausend Kräften in die Nähe Lullus zog. Er, der nie die Nacht über bei einem Kranken gewacht hatte, machte hier plötzlich eine Ausnahme, nur weil er wußte, daß sie an seiner Seite blieb, daß die kleine sonst so bequeme und dem Schläfe so huldigende Frau die ganze Nacht wach blieb um feinetwillen. Und jetzt brauchte er nur die Augen zu verschließen, er brauchte nur eine Stunde zu spät nach dem Sanitätsrat schicken, dann war es geschehen, dann war er im Besitz dieser entzückenden Frau.

Lullus Gedanken gingen in einer andern Richtung. Sie wollte daselbe, aber sie hatte nicht den Mut, es dem Doktor gegenüber auszusprechen. Sie liebte ihn mit der ganzen Kraft ihrer leidenschaftlichen Natur, sie fürchtete, er würde sie verachten, wenn sie sich ihm entdeckte und doch konnte sie es nicht anders, sie mußte sprechen wie es ihr um's Herz war und nun hatte er sie verstanden, wenn er nun auf ihre Wünsche nicht einging, wandte er sich von ihr ab, und das durfte nicht kommen. Noch war zwischen beiden kein Wort von Liebe gesprochen worden, noch hatte sie garnicht die Möglichkeit gehabt, sich der Gewalt, die sie auf eine so unberührte Männernatur ausüben konnte, zu bedienen und sie wußte, daß ihr ganzes Glück nur davon abhing, daß sie Claudius bestimmte, die Operation nicht vorzunehmen. Aber dann belastete sie ihre Seele mit einem Mord . . . Das war ihr halb und halb klar, aber sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß sie ja doch nicht persönlich dabei mitzuwirken brauchte, daß auch Claudius eigentlich nur eine Unterlassungs- sünde begehen sollte, und das schien ihr weniger das Gewissen zu belasten als die That selbst. Es war eigentlich, sagte sie sich, gar kein Mord, man ließ nur der Natur freien Lauf. Hatte denn der Mensch überhaupt ein Recht, dem Tod in die Arme zu fallen? Hatte nicht vielmehr eine ihr günstige Macht den Sturz Hardy's gewollt und noch dazu eine sonst ungefährliche Verletzung mit einer totbringenden Blutvergiftung complicirt? Alles sprach doch dafür, daß das Geschick sie von Hardy befreien wollte in dem Augenblick, da es ihr den Mann in den Weg geführt hatte, nach dem ihre Seele hungerte. Sie hatte von Nietzsche genügend gelesen, um den Begriff, Jenseits von Gut und Böse, auf sich anzuwenden, und ohne eigentlich zu wissen, was sie that, lächelte sie den sinnenden Claudius strahlend an und fragte:

„Haben Sie mir meine Beichte übel genommen?“

Er hätte am liebsten ja sagen mögen. Aber als er ihr in die strahlenden Augen sah, die ihm einen ganzen Himmel von Glück verhießen, vergaß er, daß dieses Weib nichts als eine blendende schillernde Schlange sei, die einen verderblichen Einfluß auf ihn zu gewinnen drohte. Er überließ sich ganz dem Zauber dieser Augen und der ver-

führenderen Stille, die der Abend auf dem Lande schon früh mit sich bringt.

Eine eigenthümliche Angst überkam Lullus, als Claudius ihr nicht antwortete. Vielleicht hatte sie ihn doch überschätzt, vielleicht war er nicht die große freie Natur, die sie in ihm verehrte. Oder er liebte sie nicht tief genug, um die Verantwortung auf sich zu nehmen, seinen Jugendfreund hilflos sterben zu lassen. Was waren die Männer doch für Schwächlinge, alle, alle! Als ob etwas darauf ankäme, ob man ein paar Jahre mehr oder weniger lebte. Dabei war Claudius schon im Innern entschlossen, den Sanitätsrat nicht hinzu zuziehen und zu versuchen, dem Kranken das Bein zu erhalten. Zu diesem Zweck war natürlich eine außerordentlich schwierige Operation nötig. Er mußte den von der Entzündung entkräfteten Knochen aus der Wunde entfernen und vielleicht den Giftherd ausbrennen, das aber durfte jedenfalls keine Stunde mehr verzögert werden und zu diesem Zweck war es nötig, daß er eine Hilfskraft bekam.

Nun lebte im Dorfe Geislig ein alter Barbier und Heilgehilfe, der beim Artillerie-Regiment in Wiesbaden Lazarethgehilfe gewesen war und sich ganz gut auf Handreichungen bei Operationen verstand. Claudius kannte ihn und der Mann konnte in weniger als zehn Minuten zur Stelle sein.

„Ich will versuchen, Ihrem Wunsch zu folgen, ich will meine ganze Kunst anbieten, teuerste Frau, Ihren Gatten vor einer Verstümmelung zu bewahren, aber ich verhehle Ihnen dabei nicht, daß ich kaum glaube, ihn retten zu können. Ich will's versuchen. Es soll sofort einer, aber im Trab, in's Dorf rennen und den alten Schwenl holen, damit er mir behilflich ist. Ich persönlich eile hinüber nach dem Waldhof, um meine Instrumente herüber zu bringen. Ich bin in zehn Minuten, spätestens einer Viertelstunde wieder zur Stelle. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und wenn Sie können, beten Sie für das Leben ihres Gatten.“

Ein tiefer Schmerz überfiel Lullus. Dieses „Leben Sie wohl, gnädige Frau“ hatte sie bis in's Mark durchfröstelt, so eisig kalt hatte es geklungen. Aber sie verstand Claudius nicht. Die wilde Entschlossenheit, noch einmal sein Glück zu versuchen, noch einmal alles auf rot oder schwarz zu setzen, ließ jede milde Regung in ihm ersterben. Er wußte fast, daß die Kugel auf schwarz fallen würde, aber er beruhigte sich, daß in hundert Fällen die Resection des Bakterienherdes Rettung gebracht habe, und daß er eigentlich verpflichtet sei, so lange noch irgend Hoffnung war, Hardy das Bein zu erhalten. Die Amputation freilich wäre wahrscheinlich die sichere Rettung für das Leben des Kranken gewesen. Sollte er wiederum mit den ihm eigenen Skrupeln sein Glück verschmerzen? Denn er hatte nun aus Lullus Beichte sicher erkannt, daß sie Hardy nicht liebte. Warum sollte er da nicht hoffen, ihre Liebe zu erwerben und in seinem vorgerückten Alter noch einmal das ganze Glück befriedigte Liebesleidenschaft zu genießen.

Seit Hardy's Krankheit stand beständig während der Nacht ein Reitpferd gesattelt im Stall, sodaß falls ein Reitknecht zum Arzt oder nach der Stadt zur Apotheke mußte, keine Verzögerung eintreten konnte. Dieses Pferd bediente sich Claudius, um abwechselnd im Trab und Galopp mit ganz kurzen Atempausen im Schritt den Waldhof zu erreichen. In kurzer Zeit hatte er das notwendige Bestek,

Chloroform und die Wunde zusammen genommen und legte wieder die lange dunkle Bindenalle über, um wirklich noch vor dem Dorfbarbier auf Geislig anzukommen.

Er traf die Gutscherrin noch im Salon. Sie kam auf ihn zu und ergriff mit ihrer ganzen Liebenswürdigkeit seine Hand und fragte ihn in dem leise gurrenden Ton verhaltener Leidenschaft:

„Sind Sie mir böse Claudius?“

„Warum soll ich Ihnen böse sein?“

„Nun, weil ich Sie von Ihrem eigentlichen Entschluß abgebracht habe.“

„Sie hätten mich nicht davon abgebracht, wenn ich nicht wünschte, Ihnen gefällig zu sein und wenn ich nicht hoffte, dem armen Dan wirklich einen großen Dienst zu leisten.“

„Nun“ — und jetzt blickte sie ihm heiß in die Augen —

„überlassen wir es dem Schicksal, was es über uns verhängt. Sie verstehen mich, Claudius?“

„Ja, ich verstehe Sie,“ antwortete er und erwiderte ihre glühenden Blicke.

Er griff nach ihrer Hand, die er mit leidenschaftlichem Zittern an die Lippen presste.

„Gehen Sie jetzt, ich muß nun gesammelt und fest sein, meine Hand darf nicht zittern und mein Kopf nicht brennen. Da kommt übrigens auch schon Schwenk. Gehen Sie, teuerste Frau, gehen Sie.“

Und sie ging, sich leicht in den Hüften wiegen, wie vielleicht Antänne von Megisthos ging, bevor er den totbringenden Schlag gegen Agememnon führte.

Claudius begann nun mit aller Energie und aller Kunst, die ihm zu Gebote stand, die Operation, unterstützt von dem außerordentlich umsichtigen und gewandten Dorfbarbier. Alles ging vortrefflich und als gegen Mitternacht Schwenk das Schloßverließ, konnte er nicht umhin, als dem Doktor seine Bewunderung auszudrücken über die glänzende Art, mit der er operiert hatte.

Claudius war nicht derselben Meinung, er sah nun fast mit Sicherheit den Tod Hardy's voraus und er konnte sich nicht helfen, er machte sich Vorwürfe, ihn verschuldet zu haben. Noch war das Pferd gefattelt, noch war es möglich, einen Boten nach der Stadt zu senden, um den Sanitätsrat zu holen, denn die Amputation des Unterschenkels konnte er unter keinen Umständen allein machen, auch verbot es der Ehrenkodex des Arztes, eine so schwere Operation ohne Hilfe zu unternehmen.

Zulu war noch schwach, sie hatte mit fieberhafter Spannung dem Augenblick entgegen gewartet, wo Claudius zu ihr heraustreten würde, um ihr den Erfolg der Operation mitzuteilen und nun kam er.

„Noch auf so spät?“ fragte er und ließ sich müde neben der schönen Frau auf den Divan nieder.

„Ja, Claudius, ich mußte doch auf Sie warten.“

Es ist gut daß Sie auf mich gewartet haben, denn ich muß Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich doch leider nicht imstande sein werde, dem Kranken das Bein zu retten.“

„Aber ist denn die Operation nicht glücklich verlaufen?“

„Sehr glücklich,“ antwortete Claudius finster, „aber es hilft nichts.“

„Warum denn nicht?“

„Weil das Gift schon weiter vorgeedrungen ist. Vielleicht hat es sich schon in den edelen Teilen des Körpers festgesetzt.“

„Nun, dann ist es doch auch jetzt zu spät für eine Amputation.“

„Ja, aber um neun Uhr, als ich bat, nach dem Sanitätsrat zu schicken, war's noch nicht zu spät.“

„Können Sie das wissen, Claudius?“

„Ich hoffe, daß es jetzt noch nicht zu spät ist. Senden Sie jetzt gleich nach der Stadt und lassen Sie den Kollegen holen. Ich will indessen den Kranken überwachen, und alles thun, um ihn zu retten. Ich kann die Verantwortung nicht übernehmen.“

„Ach Claudius, Sie sehen Oespenster. Sie werden sich täuschen, es wird nicht nötig sein. Wozu den alten Sanitätsrat bemühen. Es stirbt sich nicht so schnell.“

„Es stirbt sich sehr schnell . . . .“ entgegnete Claudius ernst. „Ist denn kein Mensch mehr was?“

„Nein, sie sind alle schlafen gegangen, wir sind ganz allein.“

Zulu legte einen eigentümlich werdenden Ausdruck in die letzten Worte.

Claudius stand auf und ging nach dem Krankenzimmer. Er überzeugte sich, daß Hardy sanft eingeschlafen war. Vielleicht ging doch alles günstig vorüber. Eine seltsame Mischung von Freude und Angst beherrschte ihn, er wußte, daß der Tod des Kranken sein Glück bedeutete, aber doch mußte er seine Genesung wünschen.

Als er in den Salon zurückkehrte, fand er Zulu fröhlich auf dem Divan liegend. Sie lächelte ihn an.

„Der Abend ist kühl, es steigt feucht vom Schloßteich auf.“

„Sie sind so leicht angezogen. Unsere Niederungen fühlen die Luft in der Nacht merklich ab. Ich will die Veranda schließen.“

Er ging nach der Tiefe des Zimmers, schob die großen Glasschiebethüren zusammen und zog die schweren roten Plüschportieren vor.

„So, ich danke Ihnen, Claudius, es ist besser jetzt. Wollen Sie nicht schlafen gehen?“

„Wie kann ich schlafen, wo ich den Kampf gegen den Tod führen muß? Jetzt schlafen! Ich will selbst in die Stadt. Wir müssen das Bein abnehmen, jede Stunde kann . . . .“ er brach jääh ab, „ich muß gehen, wenigstens einen letzten Versuch muß ich machen.“

„Warten Sie doch wenigstens bis es Tag wird.“

„Nein, nein, das geht nicht, ich muß.“

„Noch einmal sage ich Ihnen, Sie thun ihm keinen Gefallen, wenn Sie ihn zum Krüppel machen. Dann kann er nicht mehr retten, ist überall gefesselt, er kann nirgends allein hin.“

„So darf kein Arzt denken. Ich muß retten, was zu retten ist und das Leben ist das kostbarste Gut.“

„Nicht für einen Mann wie Hardy. Gesundheit und Genußfähigkeit sind ihm alles. Wenn er durch die Welt humpeln müßte, was hätte er dann noch vom Leben?“

„Man hat überhaupt nichts vom Leben . . . .“ entgegnete Claudius ernst.

Es entstand eine kleine Pause. Zulu sagte dann, wie auf ein anderes Gebiet zu kommen:

„Decken Sie mir bitte die Decke über die Füße, Claudius.“

Er that es sorgsam wie ein Liebender und sie dankte ihm mit einem verwirrten Blick.

(Fortsetzung folgt)

hals sein auf die Opferwilligkeit der deutschen Frauen und Mädchen Eilli. Diesen Eindruck haben auch unsere werten Gäste empfangen, sie haben es wiederholt versichert.

Das Amt der Hebe übten in anmutigster, lebenswürdigster und aufopferndster Weise aus die Frauen:

Butta, Charwath, Costa-Ruhn, Dittich, Donner, Duffel, Gollitsch, Hausbaum, Keppa, Markhl, Negri, Pacchiaffo, Pallos, Porsche, Proschak, Pretiner, Rafusch, Rasch, Rauscher, Sadait, Stiger, Tippei, Unger-Wilmann, Walter, Wehrhan und Zangger und die Fräulein Alt, Brauschitsch, Brunner, Butta, Donner, Haas, Hausbaum, Herzmann, Hornung, Hummer, Jellenz, Keppa, Negri, Pacchiaffo, Pospichal, Proft, Rafusch, Schurbi, Schwarzl, Stehlitz, Teppel, Weber, Wogg und Wolf.

In duftige, helle Stoffe gekleidet, geschmückt mit den deutschen Farben, empfingen sie die Ankommenden, jedem einzelnen ein Sträußchen von „Nelken, Rosen und Rosmarin“ anbestend. Schier unübersehbare Tafeln waren aufgestellt und zwischen ihnen huschten die herzigen Mädchen geschäftig hin und brachten das ausserlesenste, was Küche und Keller zu bieten hatte. Da war kein Abwarten, — verzehrt wurde zugegriffen und bald herrschte in den weiten Räumen eitel Lust und Fröhlichkeit. Der glücklichen Stimmung konnte sich niemand entziehen und Alt und Jung freute sich der lieben, süßen Mädchen, welche ihrerseits unermüdet tätig waren und bittend, beinahe beschwörend, die Gäste zu neuem Zulangen ermunterten.

Sie waren auch dankbar, unsere lieben Gäste. Trotz der vorhergegangenen Strapazen gaben sie uns auch beim Frühschoppen einiges zu hören. Es ist keine Uebertreibung und keine Phrase, wenn wir sagen, daß während der Abführung des ewig-schönen Engelsberg'schen Chores „So weit“ alles mit angehaltenem Atem lauschte und sich manches Auge feuchtete. So kann den Chor eben nur ein „Schubertbund“ bringen. Nicht weniger ergriff der Chor „Serenade“ von Handwerg. Aus dem Herzen heraus sang Herr Zoder das Bariton-Solo mit seiner herrlichen, gottbegnadeten Stimme und in aller Herzen drang sie auch. Der Beifall wollte trotz zweifacher Wiederholung nicht enden.

Weißvoll war der Augenblick, als Fräulein Marika Rafusch im Namen der deutschen Frauen und Mädchen Eilli dem Vorstände des „Schubertbundes“ mit herzlichsten Worten einen silbernen, prachtvoll ausgeführten Trinkbecher als Ehrengabe überreichte. Der Obmann des „Schubertbundes“, Herr Jalsch, dankte herzlich gerührt.

Herr Jalsch sagte unter anderem, er wisse unter dem Eindrucke der vielen Freundschaftsbezeugungen in dieser kurzen Zeit des Aufenthaltes in Eilli, nicht, welchen der vielen Gefühlen, die seine Brust erfüllen, er Ausdruck verleihen soll, den Gefühlen der Rührung, die unter dem überwältigenden Eindrucke des Empfanges den Schubertbündlern die Tränen aus den Augen preßten oder dem Drange, aufzujauchzen aus heller Freude über das viele Gute und Liebe, das man geboten. Redner erinnert an die schönen Zeiten der Minnesänger, wo dem von Burg zu Burg ziehenden Sänger der schönste Lohn von zarter Frauenhand winkte. Auch dem Schubertbund sei dieser Minnesängerlohn in Eilli beschieden worden und der Becher werde einen Ehrenplatz einnehmen auf der Tafel des Schubertbundes bei allen festlichen Veranstaltungen und eine unvergängliche Erinnerung an die Frauen Eilli sein. Herr Jalsch heftete sodann Fräulein Marika Rafusch das Sängerzeichen des Schubertbundes an die Brust, indem er sie als jüngstes Mitglied des Schubertbundes begrüßte, worauf der Schubertbund den Wahlspruch sang. Stürmischen Beifall, der in förmlichen Jubel überging, ertete das Quartett (Würflinger, Zoder,

Andres, Foltermeier), welches einige launige Biergesänge zum besten gab. Besonders gefielen die Biergesänge „Der Liebe Tod“, „Der Spulgeist“, „Der Schüchterne“ und „Der Zwiespalt“, die beiden letzteren vom Chormeister Herrn Kirchl gesungen. Ihm wurden sowohl beim Frühschoppen, wie bei den anderen Veranstaltungen große Ovationen bereitet.

Um 3 Uhr nachmittags wurde dann zum Wahrzeichen Eilli, zur Burgruine gepilgert. Auch hier daselbe Bild. Sogar die weiten Plätze der ausgedehnten Ruine waren überfüllt. Schankbuden, Tische und Bänke machten aus dem festlich geschmückten Turnierplatz einen Festsaal unter dem freien, blauen Himmel, in dem sich ein buntes Treiben entwickelte, wie es die alten Mauern, selbst unter der Blütezeit der Grafen von Eilli nicht oft sahen. Der ganze Turnierplatz, der Bergfried, der Pallas, prangten im prächtigen Flaggen Schmuck. Um die Ausschmückung des Festplatzes hat sich Stadtkononom Herr Verganz besonders verdient gemacht. Für die leibliche Erquickung sorgten Herr Dirnberger und Zuckerbäder Herr Komauer in bester Weise. Ein besonderer Anziehungspunkt für die fremden Gäste war der „Friedrichsturm“ und sie konnten nicht satt werden, die herrliche Aussicht von den Zinnen desselben zu genießen. Auch die Gastwirtschaft „Zum Burgwarte“ wurde stark besucht und man war voll des Lobes über die treffliche Wirtschaft und konnte nicht genug die rasche Bedienung, die guten Speisen und Getränke hervorheben.

So recht zum Ausdruck kamen die so rasch zur innigen Freundschaft gediehenen Gefühle der Deutschen Eilli beim

## Abschiede des Schubertbundes.

In Gärten des Hotels „Stadt Wien“ wurde offiziell die Reise des Schubertbundes abgeschlossen. Obmann Jalsch sprach über die Sängerfahrt, die so glänzend verlaufen ist, dankte dem Reise-marschall Herrn Philp für seine außerordentliche Mühewaltung und hatte für jeden ein Wort der Anerkennung, der in irgendeiner Weise sich um die Veranstaltung verdient gemacht. Warme Dankesworte richtete er an die Bewohner Eilli und bezüglich der Frauen und Mädchen hätten er und seine Freunde nur den Wunsch, sie allesamt ans Herz zu drücken. Dann knallten die Champagnerpfropfen und jubelnd wurden die Gläser geleert auf das Wohl Eilli und seiner deutschen Bewohner. Auch hier wußten die Gäste das Lob des Wirtes, des Herrn Hotelleiters Granig zu künden. Dem Reismarschall überreichten die beitragenden Mitglieder durch Herrn Michael Kleiner einen prächtigen Wanderstab. Herr Abg. Pommer sprach unter begeisterten Beifallsrufen auf den Obmann Jalsch, während Schriftleiter Buchs in dem Schubertbunde den Dank der Vertreter der Presse ausdrückte. Die Abfahrtszeit war nahe gekommen und die Sänger, begleitet von einer zahllosen Menschenmenge, begaben sich in den Bahnhof, dessen innere Räume geradezu überfüllt waren, denn alle wollten einmal noch von den lieben Gästen Abschied nehmen. Hunderte und Hunderte andere konnten keinen Einlaß mehr finden. Es war ein schwieriges Stück Arbeit, die Sänger von den lieben Eilliern loszureißen und sie in die Wagen zu bringen. Und als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, da flatterten die weißen Tücher, da brausten die Rufe Heil und auf Wiedersehen mächtig zum nächtigen Himmel empor. Es war ein so rührender, herzerwinnender Abschied, daß er niemals vergessen werden kann. Wenn die Schubertbündler gerne an ihre Reise nach Bosnien, der Herzegovina und Dalmatien zurückdenken, bei Eilli, dem guten Schluß ihrer Fahrt, werden sie länger und mit Freuden verweilen.

## Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

### Gebete für die Einnahme von Wladimirok.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Nordkorea: Viele Tausende von japanischen Soldaten, welche an einem bestimmten Orte versammelt sind, beten, daß der Friede nicht früher abgeschlossen werden möge, bevor die Einnahme von Wladimirok vollzogen ist.

### Die Kämpfe am Tumen.

Aufklärungsgruppen melden, daß die Russen, welche sich nördlich des Tumen zurückgezogen hatten, gegen Süden bis Hon-Yang vorrückten, weil die Befestigungsanlagen unvollkommen waren. Etwa 6000 Mann suchen die Japaner aufzuhalten, um zur Erbauung von Befestigungen Zeit zu gewinnen. Die Japaner sind über diesen Mangel an Vorbereitungen sehr verwundert, da die Russen dieses Gebiet seit Kriegsbeginn behaupteten. Nur die neuen Brücken wurden solid hergestellt.

Die feindlichen Stellungen sind nur acht voneinander entfernt. Wabek Wollenbrüche gehen nieder, die Flüsse treten aus und auf den Straßen liegt der Kot kniehoch. Die Japaner haben keine Lust, den Russen Zeit zur Anlage von Verstärkungen zu gönnen, aber jede Bewegung der Truppen ist unmöglich, so lange nicht eine Witterungsänderung eintritt.

In der Nacht vom 24. griffen die Japaner neuerlich die russischen Stellungen nicht weit von Kai-Niong an. Nach sieben aufeinanderfolgenden Angriffen begannen die Russen, welche sich von den Japanern umgangen sahen, den Rückzug auf ihre Verteidigungslinie jenseits des Flusses in voller Ordnung. Um 5 Uhr morgens hatten die Russen, den Uebergang vollzogen und sprengten die Brücken hinter sich ab. Um 6 Uhr erschienen die Japaner in Kai-Niong und wurden sofort von der russischen Artillerie beschossen. Ein sehr lebhafter Kampf, der zwei Stunden dauerte, fand statt und endete mit dem Rückzuge der Japaner, welche ihre Toten und Verwundeten sowie eine Mitrailleuse zurückließen. Neue Angriffe der Japaner, welche Verstärkungen erhielten, werden erwartet, da neue Truppenlandungen in den Baien nahe der Tumenmündung gemeldet wurden.

### Epilog zur Seeschlacht.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Petersburg, daß alle Offiziere, die sich in der Schlacht in der Koreastraße den Japanern ergeben haben, degradiert und aus der Rangliste gestrichen wurden. Admiral Nebogatow macht alle Anstrengungen, um nach Hause zu kommen und beweisen zu können, daß er während der Schlacht die nötigen Signale gegeben habe, aber von den anderen Schiffen nicht einmal beachtet und schmachlich im Stiche gelassen worden sei.

### Japan als Vormacht Ostasiens.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus China: Ein kaiserliches Edikt vom 21. Juli ordnet an, daß alle veralteten Waffen, sowie veraltete Uniformen für alle acht Banner abgeschafft werden. Alle Truppen sind in moderner Weise zu bewaffnen. Die Reform geht von Japan aus.

## Die Bewegung in Rußland.

### Judenverfolgungen.

Der „Gazeta polska“ zufolge sind in den Gouvernements von Westrußland Judenverfolgungen unter offener Begünstigung der Behörden ausgebrochen. In Wilna wurden gestern 17 Juden gehängt und 32 erschossen. In Gzenstochau sollen Reservisten 13 jüdische Agitatoren gehängt haben.

### Der Rotbart.

Anlaßlich der in Krasnoje-Selo bevorstehenden Truppenbesichtigung ist eine große Zahl von Geheimpolizisten dahin abkommandiert worden. Die Polizei fahndet nach einem Revolutionär, den die Geheimpolizei als „Rotbart“ bezeichnet. Der Mann soll alle Attentate angeordnet haben.

## Politische Rundschau.

Die vergemeinschaftete Jungfrau Maria. Ein höchst ergötzlicher Streit ist zwischen den österreichischen und den ungarischen Klerikalen um die heilige Jungfrau Maria ausgebrochen. Ist die heilige Jungfrau bloß eine spezifisch ungarische Schutzpatronin, oder darf sie außer im „mariani-

„schen“ Königreich Ungarn auch in Oesterreich als Patronin angerufen werden? Darum handelt es sich. Bei einer Wallfahrt Wiener Pilger nach Mariazell hatte der Führer derselben, der bekannte Jesuitenpater Abel ein Telegramm an den Papst gesendet mit der Bitte, Pius X. möge „vor dem Gnadenaltar der heiligen Jungfrau, der Patronin Oesterreich-Ungarns, für die Pilger beten.“ Darüber ist nun der klerikale Budapestter „Alkotmány“ in wilde Erregung geraten. Er protestiert bestia, indem er schreibt: „Es gibt keine bergemeinschaftliche Maria. Die heilige Jungfrau darf nicht direkt österreichisch-ungarisch gemacht werden. Seit St. Stephan ist die heilige Jungfrau die Patronin Ungarns und wir können es nicht zulassen, daß Leute, die in die österreichische Gemeinschaft verböhrt sind, nun auch schon diesen Titel der Jungfrau Maria zu einem politischen Amalgam vermengen!“ . . . Es gibt also ein neues staats-„Gravamen“: Ist die heilige Jungfrau eine gemeinsame Angelegenheit oder nicht? . . . So geschehen im Jahre des Heiles 1905. Ob die Leute, die hinter dem ultramontanen „Alkotmány“ stehen, zurechnungsfähig sind?

„Wieder ein Besitzwechsel.“ Das Wiener Deutsche Tagblatt schreibt uns: Gegenüber der Austreibung des „Alldeutschen Tagblattes“ von einem Eigentümerwechsel beim „Wiener Deutschen Tagblatt“ erklären wir hiemit in bestimmter Weise, daß weder in der Eigentümerschaft noch in der deutschnationalen und antikerikalen Haltung unseres Blattes seit seiner Gründung am 18. Dezember v. J. irgendein Wechsel eingetreten ist. Die Beurteilung unserer Haltung können wir übrigens mit vollster Beruhigung unseren Lesern überlassen.

**Tschechische Friedensliebe.** Das Kampflied der lieblichen Sokolen, das jetzt in Böhmen bei allen Febrveranstaltungen gegen die Deutschen gesungen wird, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Heiliger Johannes mein  
Mit den sieben Sternelein,  
Herzog einst im Tschechenland,  
Schirme uns mit starker Hand,  
Send' uns Knütteln, Morgensterne  
Aus des Himmels weiter Ferne,  
Jeder Tschech' muß Waffen tragen  
Um die Deutschen tot zu schlagen.“

Und da gibt es noch Leute, die da glauben, daß mit solchen Leuten ein „freundlicher Ausgleich“ möglich ist.

**Aus der magyarischen Geschichte.** Die Magyaren haben seit der Schlacht von Mohacz (1526) überhaupt keinen Staat mehr. Erst das deutsche Schwert hat das Land wieder den Türken entrissen, mit denen die stets verräterischen Magyaren häufig genug gemeinsame Sache machten. 1680 heßten sie die Franzosen wider Kaiser und Reich, 1682 riefen sie die Türken bis nach Wien. 1866 brachen die ungarischen Regimenter ihren Fahneneid, aber die preussischen Truppen wollten von diesen treulosen Bundesgenossen nichts wissen und wiesen bei Königgrätz magyarische Ueberläufer mit der Waffe zurück. 1848 ward das vermeintliche Staatsrecht der Stefanskronen erwirkt, zu der übrigens Siebenbürgen und das Banat gar nicht gehörten. Dort wohnen aber gerade die besten ungarischen Deutschen, Sachsen und Schwaben. Jetzt mißbraucht das Magyarentum das Alter des greisen Kaisers, der verhängnisvoller Weise 1867 den Dualismus und damit die Zerrüttung seines Habsburgerreiches bewilligt hat.

**Jüdisches Zeugnis über den Antisemitismus.** In einer Versammlung jüdischer Studierender zu München führte ein Land. Auch aus, der Antisemitismus sei ganz erklärlich, weil er eine Art Notwehr des Deutschtums sei; es sei nicht zu leugnen, daß der Jude den Christen ausbeute; durch diese unheilvolle Tätigkeit der Juden auf den verschiedensten Gebieten werde die antisemitische Bewegung hauptsächlich hervorgerufen.

**Schwäbliches aus dem Deutschreiche.** „Hun-ozut a nemet“ — Der Deutsche ist ein Hundsfott“ sagen unsere ritterlichen Reichsgenossen jenseits der Leitha und so ihnen mehrere solcher Jammerdeutschen über den Weg gelaufen sind, wie sie in den Redaktionen gewisser „großer“ reichsdeutscher Blätter sitzen, könnte man ihnen nicht einmal einen sonderlichen Vorwurf machen. Oder soll es zur Mehrung der magyarischen Achtung für das Deutschtum beitragen, wenn die Hunnenführer in Berlin große Tagesblätter finden, die sich herbeilassen, die Welt mitzubelügen über die Ziele der

gegenwärtigen politischen Bewegung jenseits der Leitha und das Wesen des magyarischen Zwangsstaates? Wohlgerne, desselben magyarischen Staates, der Millionen Deutsche wider alles Recht und Gesetz politisch erwürgt hat und jeden Versuch eines streng gesetzlichen Widerstandes gegen seine verhunrende Brutalität mit Justizmorden (Korn, Luz-Korodi!) beantwortet! Blätter, die für das Märtyrertum der genannten Volksgenossen keine einzige Zeile übrig hatten, liefern ihre Spalten jetzt den Führern des magyarischen Terrorismus aus, damit diese dem reichsdeutschen Volke durch seine eigene Presse Sand in die Augen streuen können über die Vorgänge in Ungarn. Ja fürwahr, wenn den Magyaren schon mehrere solcher Deutschen begegnen sind, begreifen wir ihr „Hun-ozut a nemet“!

## Slovenische Zeitungsstimmen.

### Das slovenische Kulturvolk in bengalischem Lichte.

In einer Stunde der Selbsterkenntnis und dem ehrlichen Bekennermuth zu der Wahrheit, sei sie noch so bitter, hat der „Slovenec“ ein Bild der slovenischen Kultur von heute geschaffen, wie es abschreckender nicht gedacht werden kann. Die Preschernerfeier, die Feier des „größten slovenischen Dichters“, — was allerdings nicht viel heißen will und stolzer klingt, als es Wert hat, hat ihm Gelegenheit geboten, dem slovenischen Volke den Spiegel vorzuhalten. Der „Slovenec“ verweist zuerst auf die vornehme Art, wie die Italiener ihren Petrarca, die Spanier ihren Cervantes, die Deutschen ihren Schiller ehrten. (Nebenbei bemerkt: Warum hat denn das windische Pöfchenblatt in gemeinster Weise gegen die Laibacher Schillerfeier der Deutschen gehetzt, wenn es jetzt selber zugeben muß, daß diese Feier den höchsten literarischen Wert besaß und daß die Deutschen auf diese Feier stolz sein können?) Dann aber fährt das klerikalwindische Blatt fort:

„Auch wir erlebten vor einer Woche eine Preschern-Feier, aber wie ganz anders war alles veranstaltet, als sonst bei Kulturvölkern!“

Damit verneint also das Laibacher windische Organ selber, daß die Pervaken zu den Kulturvölkern gehören!

Die „nationalen Damen“, — so fährt „Slovenec“ fort, „arrangierten die Feier. Es war zu erwarten, daß die Damen etwas Feines veranstalteten, etwas solches, was mit der hohen ethischen Stellung, die eine edle Frau in unserer (!) Gesellschaft hat, im Einklange wäre. Allein die „Feier“ hat gezeigt, daß aus allem nur eine ungeheure Besessenheit der herbeigekochten Teilnehmer resultierte, ein geradezu sinnloses, die ganze Nacht bis zum totgeschlagenen Morgen währendes Genießens. . . . Andere Völker begehen ähnliche Feste durch lebende Bilder aus der Geschichte oder durch Verbreitung belehrender und mit künstlerischem Geschmack ausgestatteter Gedenkbücher, während man hier nur auf die niedrigsten menschlichen Triebe spekulirte!

Das „Preschern-Museum“ habe nur Zuggegenstände enthalten, die einzelne Sentenzen und Lieder Prescherns versinnbildlichen sollten; so sollte z. B. Preschern's „Saiten tönet milde“ ein großes Stück Kolophonium andeuten u. dgl. Weiter könnte man die geschmacklose Dummheit nicht treiben.

„Betrunkene Hausen mit Krügen in der Hand wälzten sich durch die Sternallee (gerade so benehmen sich die Pervaken ja auch anderwärts! Am. der „D. W.“) und brüllten in Tönen, in denen noch niemand Sonette gebichtet hat. Und wie war die öffentliche Moral dieser bezechten Gesellschaft? . . . Es ist schon von den nationalen Damen, daß sie bei einem nationalen Werke mittätig sind. Aber wir fragen, ob es recht und schön ist, daß sich die nationalen Fräulein in späten Nachtstunden zwischen bezechten Scharen drängen? Minderjährige Buben unterhielten sich betrunken ohne Vorurteil mit erwachsenen Mädchen. . . . Junge Mädchen verschleiften (in einer „Zugschrift“ enthaltene) Wiße, wie solche höchstens alte Trunkenbolde, wenn sie unter sich sind, einander zum Besten geben! . . . Wir bemerken mit Schrecken, daß der vielbesungene „Jane z Iblano“ — der Typus eines Straßenrolches — im Begriffe ist, ein literarisches Ideal (der Windischen) zu werden. Tatsache ist, daß die große Menge, die Preschern „feierte“, von ihm herzlich wenig weiß. Man fristet so in den Tag hinein — aus Gewohnheit

— weil man leichter und in größerer Gesellschaft trinkt, wenn man sich aus so einem Anlasse versammelt. . . . Im Barabajargon habe man die schönsten Lieder parodiert. . . . Die Veranstaltung von Orgien sei ein Zeichen des Verfalls. So war es im alten Rom, das in seiner Verkommenheit zugrunde ging, da ihm die Imperatoren nichts anderes mehr bieten konnten, als rohe Spiele und trunksüchtige Vergnügungen.

„Was sind die Folgen solcher Feiern? Ein riesiger Kagenjammer und leere Taschen. Die Teilnehmer vom Lande kamen in solchem Zustande nach Hause, daß sie Schrecken und Mitleid bei jedem, der sie erblickte, erregten. Und die arme Damenwelt! Zufolge dummer Eifersucht stürzten sich die „narodno dame“ in riesige Toilettekosten. Bessergestellte können dies schon vertragen, aber die ärmeren geraten in Schulden, die durch Monate die ganze Familie drücken. Nur von Seide wurde mehr als 80 v. H. auf Kredit gekauft! Man rühme sich eines Einganges von 26.000 Kronen. Aber die Kosten sind nochmals so hoch und der Reingewinn, der für das Denkmal übrig bleibt, ist ein minimaler Teil der verschwendeten Summen. Das ist eine nationale Erziehung, daß sich Gott erbarm! . . . Insbesondere dürfte man junge Mädchen nicht in Gesellschaft verkommener Trunkenbolde bringen. Was mußte sich ein Fremder denken, der zur Zeit des Festes gegen Morgen in die Sternallee kam und die bezechten, wankenden und brüllenden Gestalten bemerkte? Wer sind diese Leute? — Das ist das slovenische Volk, das seinen größten Dichter feiert! — Schrecklich, wenn das die slovenische Poesie ist!“

So also schildert ein wackechtes windisches Blatt, wie bei den Windischen die Erinnerung an einen „Dichter“ gefeiert wird! O, es ist eine charakteristische windische „Kultur“-Sitte, dieses Laibach, den Brennpunkt der windischen „Kultur“.

### Aus Stadt und Land.

**Tolle Buben.** Das so schön gelungene Schubertbuntest hat die Hintermänner der „Domovina“, des hiesigen windischen Fezblattes, welches sich der gemeinsten Schreibweise bedient, wenn es gilt, die Cillier deutsche Bevölkerung zu beleidigen und herauszufordern, außer Rand und Band gebracht. In einem langatmigen, von hübschen Ausfällen strotzenden Berichte versucht jener Bude, welcher im Vereine mit den übrigen uns bekannten grünen Jungen — den gegenwärtigen Machern der windischen Politik in Untersteiermark — diese Artikel fabriziert, das Cillier Bürgerthum, sowie alle deutschen Festteilnehmer und insbesondere die daran beteiligten offiziellen Persönlichkeiten lächerlich zu machen, dabei den Schubertbund, welcher doch als willkommenes Gast, den wir alle von Herzen lieb gewonnen, in unseren Mauern weilte, in einer dem niedrigen Bildungsgrade und dem hübschen Charakter des Artikelschreibers entsprechenden Weise herabwürdigend. In diesem Berichte werden unsere von den Fenstern niederschauenden und Blumen streuenden deutschen Frauen und Mädchen bezahlte Modistinnen, Köchinnen und Mägde genannt und alle Festteilnehmer und Zuschauer als „Fackinage“ beschimpft. Wir müssen es uns versagen, noch weitere Stellen jenes Berichtes wiederzugeben, weil unsere deutsche Sprache auf diesem Niveau versagen würde und weil uns unsere Mitbewohner und unsere lieben Gäste zu gut sind, um auf eine so niedrige Stufe herabzusinken, gelte es auch nur, um das Vorgehen und die Kampfesweise unserer in unseren Mauern gebuldeten Feinde zu kennzeichnen. Soviel wollen wir feststellen, daß unser deutsche Bevölkerung, die Veranstalter des Festes, unsere Frauen und Mädchen, ja sogar unsere lieben Gäste in einer derart empörenden Weise beleidigt werden, daß es uns gar nicht verwundern würde, wenn man sich von diesen tollen Buben jene Genugthuung holen würde, welche die allein angemessene wäre. Sollten jene Bursche der Meinung sein, daß sie der Mantel der Anonymität schütz, so dürften sie sich arg täuschen; man kennt sie eben alle, diese hübschen Fezler, welche nunmehr das Maß ihrer Gemeinheit vollgemacht haben, zum Ueberfließen voll. Mögen sie es sich selbst zuschreiben, wenn einmal der heraufbeschworene Unwille zum elementaren Ausbruche kommt und ihnen eine Lektion zuteil wird, die sie schon lange redlich verdienen. Nur eines müssen wir noch hervorheben. Die „Domovina“ benützt diesen Anlaß, um in unge-

nierster Weise die niedrigsten Leidenschaften der windischen Bevölkerung gegen die deutsche Bevölkerung Gills im allgemeinen aufzuwachen, insbesondere um sie gegen unsere deutschen Geschäftsteile aufzubringen. Dies geschieht in einer Art und Weise, daß wir unser tödliches Erbsen darüber ausdrücken müssen, daß wir die Deutschen gezwungen sein sollten, uns dies gefallen zu lassen. Wir wollen nicht nach dem Staatsanwalt rufen, allein wir müssen in dem Vorgehen der Behörden, in der Duldsamkeit gegenüber diesem der argsten Hezmittel sich bedienenden Blatte eine Schwäche finden, welche uns die Ueberzeugung aufdrängt, daß die deutsche Bevölkerung, die deutsche Kaufmannschaft und die deutschen Gewerbetreibenden Gills und das Unterland auf ihre eigene Abwehr ganz allein angewiesen sind. Daß für jenes im öffentlichen Interesse erlassene Gesetz, welches die Anreizung zu Haß und Verfolgung wider einen Teil der Bevölkerung verbietet, nicht existiert. Nun denn, wir wissen es nun, und wie Deutsche Gills und das Unterland werden uns zu helfen wissen.

**Godesfälle.** Montag den 24. d. M. starb im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien der Ergänzungsbezirkskommandant des 87. Inf.-Reg. in Gills, der k. u. k. Major Herr Gottlieb Ugresic nach kurzem schweren Leiden. Der Verstorbene war Besitzer der Militär-Verdienstmedaille am roten Bande, der Jubiläumserinnerungs-Medaille und des Offizierdienstzeichens III. Klasse. Die irdische Hülle wurde Donnerstag den 27. d. M. um 2 Uhr nachmittag in Wien feierlich eingesegnet und sodann nach Znaim zur Bestattung im eigenen Grabe überführt. — Am 27. d. M. starb in Gills die Hausbesitzerin Frau Theresia von Büden nach längerer Krankheit im 77. Lebensjahre. — In Wien starb am 26. Juli d. J. der k. u. k. Major i. R. Herr Josef Kruschitz, ein Giller, im 53. Lebensjahre. Der Verbliebene hatte bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im 47. Infanterieregimente gedient.

**Titelverleihung.** Der Kaiser hat dem landwirtschaftlichen Brunnenarzt in Rohitsch-Sauerbrunn, Dr. Josef Hoisel, in Anerkennung seiner vieljährigen und erspriesslichen Tätigkeit im Landes-sanitätsrate in Graz anlässlich seines Scheidens aus diesem Fachrate die Weiterführung des Titels eines Sanitätsrates gestattet.

**Ordensverleihung.** Der Kaiser hat dem Landesgerichtspräsidenten in Klagenfurt und früheren Kreisgerichtspräsidenten von Gills Herrn Alieptisch Ebl. von Rainsfeld aus Anlaß der erbetenen Verleihung in den dauernden Ruhestand tagsrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

**Erhebungen und Ernennungen im Finanzdienst.** Der Steueramts-Offizial Herr Anton Planinc wurde von Laibach nach Gills und der Steueramtskontrollor Herr Franz Weida aus Mautern in gleicher Eigenschaft nach St. Marein versetzt. Der Steueramtskontrollor Herr Jakob Seinkowicz in Klagenfurt wurde zum Steuereinnahmer für St. Marein ernannt. Zum Steueramts-Offiziale wurde ernannt der Steueramtsadjunkt Herr Franz Czaj; zum Steueramtskontrollor der Steueramts-Offizial Herr Otto Smekal, zum Steueramtsadjunkt der Praktikant Herr Franz Grill.

**Jirkus Lipot.** Der Jirkus Lipot, der am Freitag seine Vorstellungen eröffnete, erfreut sich eines großartigen Besuches. Viele Leute konnten wegen Ueberfüllung des Jirkus nicht mehr eingelassen werden. Jede einzelne Nummer löste stürmischen Beifall aus. Die Samstagvorstellung erfreute sich eines ebenso guten Besuches. Heute Sonntag finden zwei Abschiedsvorstellungen statt. Der Besuch des Jirkus lohnt sich wirklich, denn die Leistungen sind vorzügliche.

**Vom Landpostdienste.** Mit 1. August wird der erste Botengang zwischen St. Georgen am Tabor und der Postauswechselungsstelle in Kappel aufgegeben und gleichzeitig der zweite Botengang in eine Botenfahrt umgewandelt.

**Sanktionierte Landtagsbeschlüsse.** Der Kaiser hat mehrere Beschlüsse des steiermärkischen Landtages, und zwar u. a. vom 21. Oktober 1904 womit die in Rann bei Pettau von der Pettau-Rohitscher Bezirksstraße erster Klasse abzweigende, über Neudorf, Markdorf, Neukirchen und Gorenza zur kroatischen Grenze führende Bezirksstraße zweiter Klasse unter der Benennung Kolarien-Krapjaner-Straße in die Kategorie der Bezirksstraßen erster Klasse eingereiht wurde; vom 6. Mai 1899, mit welchem die im Bezirk Schönstein an der Zufahrtsstraße zur Station

Riezdorf an der Paal der Gills-Bläuner Landesbahn beginnende, durch den Bezirk Franz in den Bezirk Oberburg an die kroatische Landesgrenze bei Cernivec führende Bezirksstraße zweiter Klasse unter die Bezirksstraßen erster Klasse eingereiht wurde, sanktioniert.

**Verschüttet.** Am Donnerstag wurden die beim Hausbau im ehemaligen Konviktgarten beschäftigten Arbeiter Johann Huber und Bartlma Stör, während sie mit Erdaushubungen beschäftigt waren, von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Die beiden Arbeiter gruben in einem 4 Meter tiefen Schachte. Da trotz der Anordnungen des Stadtingenieurs der Schacht durch Holzungen und Stützwände nicht gesichert war, kamen die Erdmassen ins Rollen und verschüttete die Arbeiter bis zum Halbe. Sie konnten aber, ohne bedeutenden Schaden genommen zu haben, gerettet werden. Der Stadtarzt Herr Dr. Gollitsch stellte nur leichte Hautabschürfungen fest.

**Schadensfeuer.** Samstag den 22. um 7 früh wurde die hiesige Feuerwehr allarmiert. Es war ein dem Grundbesitzer Michael Jagode gehöriges Haus in Ostrožno bei Gills in Brand geraten. Es rückten sofort ein Löschzug und ein Strigerzug unter dem Kommando des Hauptmanns Herrn Fritzen aus und es gelang den Anstrengungen der Feuerwehr, das Gebäude zu retten. Der untere gemauerte und überwölbte Teil des Hauses ist von Ziegelarbeitern und deren Familien bewohnt. Im oberen größtenteils aus Holz bestehend n Teile hatte Jagode Futtermittel untergebracht. Obwohl der ganze obere Teil in halben Flammen stand, gelang es doch nach Entfernung der brennenden Vorräte und Balken den unteren Teil zu retten. Es war dies keine leichte Arbeit, da eine Schlauchentfaltung von 300 m notwendig war, um zu Wasser zu gelangen. Das Volk sah auch diesmal teilnahmslos zu und erst das energischste Vorgehen der Gensdarmen brachte sie dazu, daß sie fluchend und grollend ihre Hand zum Rettungswerke boten. Der Besitzer Jagode war zwar versichert, erleidet aber doch einen bedeutenden Schaden, da die Gesellschaft, die „Banka Slavija“ die Auszahlung der Police verweigert. Jagode hat bei dieser Gesellschaft 14 Objekte versichert, wird aber, wie er sagt sein Verhältnis zu dieser Gesellschaft lösen und sich bei einer Grazer Gesellschaft versichern lassen. Die „Banka Slavija“ hat, wie sich unsere Leser erinnern werden, erst bei dem kürzlich in Bischofndorf stattgefundenen Brande bewiesen, wie entgegenkommend sie ist. Der Brand dürfte gelegt worden sein. Der Verdacht lenkt sich auf einen gewissen Markus Martinsek. Derselbe ist ein Mitglied jener Bande aus Videm, die vor einigen Wochen unter dem Verdachte des Mordes und der Brandlegung an das Kreisgericht eingeliefert wurde. Martinsek wurde vor 3 Wochen wegen Mangels an Beweisen entlassen und ist seit dieser Zeit in Videm nicht wieder gesehen worden. Martinsek war einhändig in oder bei Gills als Jagodaufseher bedienstet und wegen gefährlicher und anderer Delikte verurteilt. Vor dem Brande trieb sich in der Gegend ein Individuum herum, dessen Personenbeschreibung ziemlich genau auf Martinsek paßt. — Am Dienstag gegen 7 Uhr abends, gleich nach dem Einzuge des Schubertbundes ertönte abermals Feuerlärm. Es brannte wieder bei Jagode in Ostrožno, die Feuerwehr konnte aber gleich wieder einrücken, denn es war nur das vom letzten Brande auf der Mauerwölbung übrig gebliebene Heu in Brand geraten. Dies geschah wahrscheinlich dadurch, daß ein Funke aus dem abgebrochenen Kamine während des Brodbackens in das Heu fiel.

**Was von Berichten der „Domovina“ zu halten ist.** Mit ihren Berichten über Gemeinderat Dr. Eugen Negri, den sie besonders in ihr Herz geschlossen zu haben scheint, hat die „Domovina“ entschieden Pech. So ließ sie erst vor kurzem einen Onkel von ihm sterben, der italienischer Generalkonsul war. Zur Grundlage hatte diese Meldung einen Aufseher, mit dem ein Späsvogel gute Freunde zum Besten hielt. Die Domovina tat ein Uebriges. Sie mußte viel von der Erbitterung des Generalkonsuls über die deutsche Gesinnung seiner Neffen zu erzählen und sie mußte sogar über abfällige Aeußerungen desselben anlässlich des angeblichen Uebertretens der Giller Negri in den österreichischen Staatsbürgerverband, zu berichten. In ihrer Freude, dem Dr. Negri Eins am Zeuge ansehn zu haben, ward sie einzig beeinträchtigt durch die Kunde von der großen Erbschaft, die ihm nun zugefallen sei. Auch hinsichtlich des Schubertbundes hat die Domovina

Dr. Negri in die Arbeit genommen und zwar weiß sie zu berichten, daß derselbe seine Böller zur Bekämpfung der Festgäste nicht herleihen wollte. Daß an den Böllern etwas daran war, hat die Domovina munteln gehört, was aber daran war, wollen wir ihr heute verraten. Herr Dr. Negri ließ, da er selbst keine Böller besitzt, mit den Böllern der P. J. Josefina, die ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden, Salut schießen. Die Domovina hat also auch hier schauderndes Pech gehabt.

**Windische Bursche als Gräberschänder.** Es vergeht fast kein Tag im Unterlande, an dem nicht die windische Jungmannschaft ein Proßchen ihrer stillosen Verrohung und Verkommenheit gibt. Es ist ihnen nichts heilig, selbst vor der Majestät des Todes schrecken sie nicht zurück, diese im tiefsten Sumpfe moralischer Verkommenheit stehenden Bursche. Vor einigen Tagen leisteten sich drei windische Bursche ein Stücklein, das so recht bezeichnend ist für unsere windische Jugend. Der Wachposten beim Pulvermagazine am Galgenberge bemerkte vor einigen Tagen um die Mitternachtsstunde drei Bursche, die sich in den in der Nähe liegenden Umgebungsfriedhof begaben. Im Friedhofe angelangt, machten sie einen furchtbaren Lärm, warfen Kreuze und Steine um und verhöhnten die Toten in schamlosester Weise. So hörte er windisch rufen „Sieht auf R. . . . n, wenn Ihr Kutasche habt!“ und andere Zoten und Schmähungen gegen die im Friedhofe ruhenden Verstorbenen. Ein Bursche riß ein hölzernes Grabkreuz aus, trug es im Friedhofe herum, während die anderen die bei Leichenbegängnissen üblichen lateinischen ritualen Gesänge nachahmten. Nach längerer Zeit erst entfernten sich die Bursche und nahmen das Grabkreuz mit. Der Wachposten erzählte dann dem Todtengräber von der empörenden Tat der drei Burschen. Der Todtengräber will merkwürdigerweise trotz des großen Lärmes, den die drei Burschen verursachten, nichts gehört haben, machte aber doch die Anzeige. Dem Postenführer Herrn Ritzmal gelang es nach eingehenden Erhebungen die Täter auszuforschen. Es sind dies der Tagelöhner Johann Suppanz aus Gaberje, der beim Schuhmacher Straßel in Gills bedienstet gewesene Schuhmachergehilfe Franz Skale und der Tagelöhner Alois Koller aus Gaberje. Skale entzog sich durch die Flucht der Verhaftung, während die anderen dem Kreisgerichte eingeliefert wurden. Sie gestehen zwar dabei gewesen zu sein, schieben aber die Hauptschuld auf den Entflohenen. Postenführer Ritzmal brachte auch heraus, daß ein gewisser Otmar Bernarb aus Unterkötting das Kreuz verbrannte. Er heizte damit den Herd, als er sich das Mittagessen kochte. Auch gegen ihn wurde die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Bursche gehören alle zur Gefolgschaft unserer Pervakenführer.

**Die Tonwarenfabrik in Kranjsko Selo** versendet derzeit Reklamblätter an Gasthäuser, Private u. s. w., die fast in Nichts den Charakter dieser Unternehmung erkennen lassen. Wäre dieser uns nicht schon von früherher bekannt und wäre nicht als Auskunftgeber, zwar recht klein, der Name des Fr. R. Pipus in Marburg oben, so hätte man leicht getäuscht werden können. Der Name Pipus in deutscher Sprache, sein Wohnsitz in Marburg, daß er bei einer Bahnhofskassa gar nicht kennt, da es für ihn nur ein Maribor gibt, das sind Dinge zu deren Verständnis der Weg nur durch den Geldsack führt. Das ganze Unternehmen ist eine rein slovenisch-nationale Sache, bei der es wieder klar zu Tage tritt, daß der fanatische Standpunkt der Windischen, die deutsche Sprache nicht zu kennen, in diesem Falle aufhört. Der Standpunkt wird nur streng gewahrt, wenn es sich darum handelt, einen armen Bauern vor Gericht zu vertreten; dann wird selbst in Prozessen, die an den Kragen gehen, in einer neuen Sprache plaidiert, die auch des Slowenischen mächtige Geschworene nicht verstehen.

**Das unentbehrliche Deutsch.** Zu Ehren tschechischer Gäste, die nun schon sozusagen periodisch nach Laibach kommen, um ihre jüngeren Brüder in verschiedenen Kunstgriffen zu unterrichten, veranstaltete der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“ einen Empfang im „Narodni dom“, der jedoch seitens der slovenischen Kaufleute, die auf die Tschechen nicht gut zu sprechen sind, gefühllos gemieden wurde. Nur der Verschleier der Giller- und Methus-Zünder war anwesend. Selbstverständlich wurden die üblichen Hezreden gehalten. Namentlich der aus Gills hinausgeekelte Dragotin Hribar, der in Laibach eine Warenfabrik und eine Papierhandlung betreibt, fühlte sich bewogen, die Rückständigkeit der Slowenen in jarten Worten auf die — Deutschen zurückzuführen.

Die ganze „Unterhaltung“ wurde natürlich in deutscher Sprache geführt.

**Das russische Kaiserlied in Friedau.** Ueber die windischen Beamten in Friedau wird der Wbg. Ztg. von dort geschrieben: Anlässlich der Gemeindeauswahlwahlen wird in den windischen Blättern fortwährend über unsere deutschen Beamten geschimpft, werden dieselben als „Hohenzollernknechte“, Hochverräter u. dgl. benamset — weil sie deutsch wählten. Da diese Gemeinheiten nicht aufhören, muß denn doch einmal ein bißchen (vorderhand genügt es!) in unsere windischen Beamtenwelt hineingeleuchtet werden. Diese Herren wählten windisch, was wir Deutsche ihnen nicht verübeln, und was die windischen Blätter für selbstverständlich finden, während sie unsere deutschen Beamten fortwährend beschuldigen, weil auch sie von ihrem Wahlrechte Gebrauch machten. Allein, worüber kehren die windischen Beamten fast ausschließlich? Im russischen Gasthause des Franz Gumpi am Hauptplatz, Weißblaurote Plasterfenster, zieren das Haus zum Zeichen, daß nur Windische Zutritt haben. Und jeden Tag erklingt mindestens ein Dutzendmal auf einem überlauten Polypphon das russische Kaiserlied! Ja, freilich, die windischen Beamten müssen und dürfen windisch wählen und ein panslawistisches Gasthaus besuchen; da ist alles in Ordnung. Wenn aber der deutsche Beamte von seinen Staatsbürgerrechten Gebrauch macht und hierbei zu seinem Volke halt, ist er ein Hochverräter und wer weiß was alles. Dies mußte endlich festgenagelt werden, um der Außenwelt unsere Windischen im rechten Lichte zu zeigen.

**Damen-Kleidermacherkurs.** In der Zeit vom 14. bis 26. August L. J. findet in Cilli ein II. Damenkleidermacherkurs statt, welcher vom Fachlehrer Herrn Vitus Käfer aus Graz geleitet werden wird. Der Kurs wird in den Abendstunden in der städtischen Volksschule abgehalten werden. Der Kurs findet unentgeltlich statt. An denselben können außer den selbstständigen Kleidermacherinnen und Gehilfinnen, welche sich jederzeit selbstständig machen wollen, auch Herren teilnehmen. Anmeldung zur Teilnahme an diesem Kurse nimmt der Genossenschaftsvorsteher, Herr Eduard Weiß, Herrngasse, entgegen.

**Marburg.** (Vereinsnachricht.) In der am 19. d. abgehaltenen Vollversammlung des Verbandes Alpenländischer Handelsangestellter (Zweigverein Marburg a. D.) wurde nach dem Berichte des Obmannes, Herrn Scheligo, der Beschluß gefaßt, dem neugegründeten Reichsverbande „Unter-Österreich“ beizutreten. Aus diesem Anlasse wurden die Neuwahlen sämtlicher Ausschüsse vorgenommen. Gewählt wurden folgende Herren: Karl Scheligo, Obmann, Friedrich Geiler, Obmann-Stellvertreter, Franz Drosch, Kassier, Anton Zgonz, Schriftführer, Rudolf Voobesha, Bibliothekar, Johann Schiffo, Johann Suppanitsch, Theodor Slawit, Beisitzer, Viktor Trummer und Wör Jasch, Ersatzmänner. Ebenso wurden die Neuwahlen in den Vergütungsausschuss welcher von sieben auf vier Mitglieder reduziert werden mußte, vorgenommen. Die Versammlung nahm bei zahlreichem Besuche einen lebhaften Verlauf.

**Sachsenfeld.** (Ein Demonstrationskonzert.) Vergangenen Sonntag gab hier der Sachsenfelder windische Männergesangsverein ein Konzert unter Mitwirkung der Solovereine von Sachsenfeld, Cilli und Franz. Die Veranstaltung verlief so wie alle pervatischen Festveranstaltungen. Zuerst wurden einige Heflieder gebrüllt und dann kamen die Brandreden. Wir haben bereits genug Gelegenheit gehabt, die Veranstaltungen und ihren verrobbenden und unsittlichen Einfluß auf die Bevölkerung zu schildern, aufgetaucht ist uns aber in letzterer Zeit, daß zu solchen Festveranstaltungen mit Vorliebe die Schuljugend herbeigezogen wird. Von der Lehrerschaft wird ihnen dies nicht nur nicht verweigert, sondern sie werden zum Besuche solcher Veranstaltung vielmehr aufgefordert. Wie weitteilhaft die bei diesen Veranstaltungen üblichen Reden, die sich in Aufforderungen zu roher Gewalt überbieten und in denen, es von Joten wimmelt, auf die Gemüter der Schulkinder wirken, läßt sich wohl denken; am besten sieht man diese Wirkung in dem frechen Auftreten der windischen, studierenden Jugend in Cilli. Es ist aber auch kein Wunder, wenn ein Pfarrer in öffentlicher Versammlung die Kinder auffordert, andern Eltern ins Gesicht zu spucken, wenn sie deutsch sprechen oder ihre Kinder in die deutsche Schule schicken.

**Lichtenwald** (Schulfest Neubauern.) Das diesjährige Schulfest unterer deutschen Schule wird heute Sonntag, den 30. d. M. stattfinden. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. — In meinen Krisen wird es freudig begrüßt, daß sich der hiesige strebsame Kaufmann, Herr Gustav Schall, entschlossen hat, in nächster Nähe des Bahnhofes einen modernen Gasthof zu erbauen. Dieser Bau, sowie das neue deutsche Schulgebäude, das womöglich noch heuer unter Dach gebracht werden soll, werden jedenfalls die schönsten Gebäude Lichtenwalds sein und der schönen Gegend zu hervorragender Zierde gereichen.

**Rohitsch-Sauerbrunn** (Konzert.) Im landschaftlichen Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn veranstalteten am 20. d. die als Kurgäste dort sich Aufhaltenden: Frau Arabella Szilagyi, Opernsängerin, Herr Rudolf Remeny, Violinvirtuose, Professor an der k. u. g. Landes-Musikakademie, und Herr Aladar Rosenfeld, Klaviervirtuose, ein glänzend gelungenes Konzert. Das den prachtvollen Kurort bis aufs letzte Plätzchen füllende, vornehme Publikum folgte jeder der trefflichen Darbietungen der Künstlervereinigung mit stürmischer Begeisterung und bereitete ihr den schmeichelhaftesten Beifall. Das sorgfältig zusammengestellte Programm, noch mit zahlreichen Zugaben ergänzt, gestaltete auch wirklich den Abend zu einem großen Sieg der ausgezeichneten Konzertanten.

**Verein Südmark in Graz.** Ausweis über erhaltene Spenden, sowie gegebene Darlehen und Unterstützungen in der Zeit vom 13. Juli bis 26. Juli 1905. Spenden haben gesandt: Wiener

„Deutsches Tagblatt“ unter „Treudeutsch“ 4 K.; D.-G. Märzanschlag 29.50 K.; D.-G. La bis 20 K.; D.-G. Winklern (Sonnenwendfeier-Ertrag) 30 K.; Ergebnis einer Sammlung sechs völkischer Studenten in Wels 4.60 K.; Spende der Herren Forstwalter Steidler und Forstleuten Steiner und Riberger in Ratschach 10 K.; D.-G. Eisenerz (Sonnenwendfeier-Ertrag) 460.44 K.; Erlös eines Gesellschaftsspiels in der „Scharenhütte“ in Paternion 2 K.; J.-D.-G. Jungsbrunn 10 K.; Stadtgemeinde Freiburg im Breisgau 100 Mark = 117.55 K.; aus den Sammelbüchern: D.-G. Märzanschlag 1.85 K.; M.-D.-G. Gottschee 66.63; D.-G. Ferlach 53.52 K. Gründer: Tischgesellschaft „Die Schwarzen“ im Deutschen Haus zu Oberleutensdorf 50 K. Spenden erhielten: Ein Besitzer in Kärnten 100 K.; ein Besitzer in Untersteiermark 60 K. Darlehen wurden gegeben: einem Spar- und Vorschußverein in Untersteiermark 2000 K.

**Die Südmark-Bücherei** ist beim Stadtrath im Vorzimmer des Herrn Amtesvorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind: jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entleiher hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Ueber zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entleihen. Im Jahre 1903 wurden 6202, im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

### Vermischtes.

**Wichtig für Singeristete,** so lautet eine Annonce, die seit längerer Zeit in amerikanischen Zeitungen zu lesen ist. Ein Mann macht sich darin erbötig, jeden „Elektroklub“ (in Amerika werden die Hinrichtungen bekanntlich durch Elektrizität vollzogen) wieder ins Leben zu rufen gegen vorherigen Ertrag von 1500 Dollars. Der Mann behauptet, es liege nur Scheintod vor, da kein Organ verlegt sei, und bietet seinen „Kunden“ völlige Garantie. Da der Tod die höchste zulässige Strafe ist, diese aber an dem Delinquenten vollzogen wurde, so wäre der Mann nach seiner Wiedererweckung völlig frei. Ob die ganze Sache an den 1500 Dollars scheitert, da die Delinquenten sich meist nicht aus begüterten Kreisen rekrutieren, bleibt dahingestellt, jedenfalls haben bis jetzt die Gerichte noch keinen Grund gehabt, sich mit dieser Sache praktisch zu beschäftigen.

### Das Lokal-Museum.

Anser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgelder betragen 20 Heller.

## Vereins-Buchdruckerei

# CELEJA

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

im eigenen Hause.

Anfertigung von  
Fakturen, Memo-  
randen, Tabellen,  
Preis-Kourants,  
Kouverts, Brief-  
papieren etc. bei  
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-  
karten, Einladun-  
gen, Programme,  
Zirkulare, Werke,  
Diplome etc. etc.  
in moderner Aus-  
stattung.

**Kaiser-Borax-Haut-Puder** ist das beste Streupulver für die Kinderstuben, für Touristen und Militärpersonen. Das dieses Fabrikat ganz besonders sorgfältig zubereitet ist und keinerlei vegetabilischen Bestandteile enthält, ist auch keine Zerlegung und keine Verstopfung der Poren zu befürchten, welche letztere oft Anlaß zu Hautausschlägen geben kann. Wertvoll ist auch die kühlende Eigenschaft von Kaiser-Borax-Haut-Puder und es kann derselbe für kleine Kinder, für Personen mit zarter Haut, sowie als Einstreupulver gegen Fußschweiß nicht genug empfohlen werden.

**Römerbad.** (Kur- und Fremdenliste.) Bis heute sind in Römerbad 242 Parteien mit 608 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

**Kaiserbad Güsser.** (Kur- und Fremdenliste.) Bis zum heutigen Tage sind im Kaiser Franz Josef-Bad Güsser 136 Parteien mit 306 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

**Rohitsch-Sauerbrunn.** (Kur- und Fremdenliste.) Bis zum heutigen Tage sind hier 1486 Parteien mit 2221 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Die amerikan. Patent-**Columbia-Rouleaux** sind das eleganteste, praktischste und beste Vorhang-System für Wohnungen, Bureau, Schaufenster, Veranden etc. — Prospekte prompt und gratis.  
**Aug. Kaulich, Wien, I., Schottenbastei Nr. 11.**

**Serravallo**  
**China-Wein mit Eisen.**  
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten.  
Appetitregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.  
Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.  
**J. SERRAVALLO, Trieste-Barcelona.**  
\*Auflage in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter & K 2.60 und zu 1 Liter & K 4.80

**PEF**  
Porzellan-Email-Farbe

Schönster und haltbarster Emailanstrich für Mauerputz-, Holz u. Eisen

**MIKROSOL**  
Bestes MITTEL gegen Hautschuppen, Schleim, Schimmelpilze.  
**EDUARD LUTZ & CO**  
WIEN XI<sup>3</sup>-BUDAPEST

Wasserfest und feuersicher

**BASALTFARBE**

Das Beste und Billigste für Fassaden u. Innenaustrieche.  
Farbenfabriken  
**EDUARD LUTZ & CO., Wien X**  
Paris — Budapest.  
Alleinverkauf in Originalpackungen bei:  
**A. de Toma, Cilli, Rathausgasse 5.**

„S forte & süssige“  
**Sarg Seife**  
Glycerin-macht die Haut weiss u. zart.

**Reil's Fußbodenlack** ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Siger und bei Victor Woggen in Cilli erhältlich.



Anerkannt vorzügliche  
**Photographische Apparate**

Lechner's neue Taschen-Kamera, Reflex-Kamera, Kodaks von K 6.50 an auch mit besseren Objectiven. Photo-Jamelles, Projektions-Apparate für Schule und Haus. Trocknplatten. Kopierpapiere und alle Chemikalien in stets frischer Qualität.  
Wer einen Apparat wählen will, wende sich vorher vertrauensvoll an unsere Firma. Zahlungs-erleichterungen nach V. Vereinbarung.

**R. Lechner (Wilh. Müller)**  
k. und k. Hof-Manufaktur für Photographie.  
Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure.  
10162 **Wien, Graben 13.**



== Rote aromatische ==  
**schmerzstillende Einreibung.**

Seit 25 Jahren erprobt und stets bestens begutachtet, wirkt diese aus heilsamen, aromatischen Kräutern dargestellte, balsamische, antirheumatische Einreibung stärkeend, belebend, muskel- und nervenschmerzstillend. Touristen und allen jenen, welche viel zu Fuß und grossen Strapazen ausgesetzt sind, dient diese Einreibung als ein Ermüdung behebendes Stärkungsmittel.

Preis 1 Originalflasche 2 K., per Post 2.40 K. samt Emballage u. Frachtbrief (Postporto nicht inbegriffen).

Zu haben: Franziskus-Apotheke, Wien V 2, Schönbrunnerstrasse 109 und bestelle man direkt mittels Korrespondenzkarte (per Nachnahme) oder (bei Vorher-sendung des Betrages) am Kupon der Postanweisung.



**L. Luser's Touristenpflaster**  
Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.  
10442 Hauptdepot:  
**L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.**  
Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu 60 kr.  
Zu beziehen durch alle Apotheken.

**Tausende Dank-**



schreiben aus aller Welt enthält das anerkennende und belehrende Buch als hässlicher Katgeber über Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifoliensalbe als unersetzbares Mittel. Frankensendung dieses Büchleins erfolgt bei Bestellung von Balsam und auch sonst auf Wunsch gratis. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten K 5.—, 60 kleine oder 30 Doppelflaschen K 15.— franko etc. 2 Tiegel Centifoliensalbe franko samt Kiste K 3.60. Bitte zu adressieren an Apotheker A. THIERRY in Pregrada. bei Rohitsch-Sauerbrunn.  
Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein echten Präparate bitte mir namhaft zu machen behufs strafgerichtlicher Verfolgung. 10074

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvaleszenten und während der Gravidität.  
**Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.**



**Fernolendt's NIGRIN**

ist besonders empfehlenswert für Chevreaux, Boxcalf und Lackleder, gibt schönsten Glanz und erhält das Leder dauerhaft. — Man achte auf obige Schutzmarke. — 10570 Ueberall zu haben.

**Lehrlings - Gesuch.**

Ich suche für meine Buch- und Papierhandlung für sofort einen Lehrling. **Georg Adler, Cilli, Hauptplatz Nr. 5.** 10950

**Schönes Landgut**

in der nächsten Nähe der Stadt Cilli mit einstöckigem Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude, über 4 Joch Garten-, Acker- und Wiesengrund, ist sehr preiswürdig zu verkaufen. Gutes Brunnenwasser im Hause. Näheres beim Eigentümer **G. D., Babao 15**

**Kostort**

in einer feinen Familie wird für ein 13jähriger Mädchen mit Ausschluss der Sonn- und Feiertage gesucht. Anträge unter **C. J. Postfach 64, Cilli.**

Mehrere geübte

**Anstreicher**

finden sofort Beschäftigung bei **Christof Futter, Kaiserstrasse 2 Marburg.** 10941

Samstag den 5. August Konzert der Musikvereins-Kapelle.



Restauration ==

**„zum Hubertus“**

Laibacherstrasse Nr. 21.

empfiehlt: vorzügliches **Märzenbier, echte steirische Naturweine, ausgezeichnete warme und kalte Küche.**  
Billige **Back- und Brathühner und Enten,**  
Um recht zahlreichen Unspruch bittet  
**Marie Wesiak, Eigentümerin.**

**Ingenieur Anton Nenning**

beeideter Zivil-Geometer und Stadtbaumeister

Frauensteingasse 3 **Mödling** Frauensteingasse 3 empfiehlt sich den P. T. Herrschafts und Grundbesitzern zur genauen und gewissenhaften Ausführung aller

**Vermessungsarbeiten**

grösseren Umfanges unter den entgegenkommensten Bedingungen

# Geprüfter Maschinist

wird bei der **k. k. Hüttenverwaltung Cilli** aufgenommen. Derselbe muss gelernter Schlosser, tüchtig mit der Bedienung elektrischer Maschinen vertraut sein und ein Alter unter 40 Jahren nachweisen. Lohn und Dienstantritt nach Uebereinkommen.



## JOH. JOSEK



**Cilli, Hauptplatz 12 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 12**

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.  
Niederlage aller Gattungen

**Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratten,  
Oelgemälde, Waschgoldrahm-Spiegel- u.  
Fenster-Carnissen.**

**In- und Ausländer-Tapeten** zu Fabrikspreisen.  
Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung  
übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.  
**Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.**

## Lizitation

von alten Fenstern und Türen.

Sonntag den 6. August um 9 Uhr vormittags findet im Hofe des „Deutschen Hauses“ in Cilli Bismarckplatz Nr. 2 eine freiwillige Lizitation von alten Fenstern, Türen, Balken, Eisengittern etc. statt. — Kauflustige werden hiezu höflich eingeladen.

Verein „Deutsches Haus“ Cilli.

## „Germania“

**Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.**

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Lugek Nr. 1 und Sonnenselgasse Nr. 1  
in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1904 . . . . . **823.9 Millionen Kronen**  
Sicherheitsfonds . . . . . **336.4 Millionen Kronen**

Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve  
der Versicherten . . . . . **24.5 Millionen Kronen**

Dividende nach Plan B im Versicherungsjahr 1906/7 bis zu **7 1/2 %** der vollen Prämie.  
Unverfallbarkeit — **Weltpolice** nach 1 Jahr — **Unanfechtbarkeit** nach 2 Jahren.

Die Versicherung auf den Todes- und Invaliditätsfall sichert neben der Zahlung der vollen Versicherungssumme die Befreiung von der Prämie und Gewährung einer Rente von **5 %** oder **10 %** der versicherten Summe bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospecte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn **Fritz Rasch**, Buchhändler in Cilli. 10951

## Sehr günstiger Hausverkauf

Der Verein „Deutsches Haus“ in Cilli verkauft das ihm gehörige, ebenfalls zur Demolierung bestimmte Haus

**Neugasse Nr. 1**

wie es steht im Offertwege an den Meistbietenden.

Das Haus ist sehr solid gebaut und ist besonders der Dachstuhl, sowie die Sturztrüme und sonstige Holzkonstruktion sehr stark und vollkommen gesund.

Schriftliche Angebote sind an den Kassier des „Deutschen Hauses“ Herrn **Josef Jarmer** in Cilli zu richten, welcher auf Wunsch auch nähere Auskunft erteilt.

## Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

**Das Offizierskorps des k. u. k. Infanterie-Regimentes Ritter von Succovaty Nr. 87**, gibt hiemit Nachricht von dem Ableben seines hochverehrten lieben Kameraden, des hochwohlgeboren Herrn

**k. und k. Major und Ergänzungsbezirks-Kommandanten**

# Gottlieb Ugrešić

Besitzer der Militärverdienst-Medaille am roten Bande, der Jubiläums-Erinnerungs-Medaille und des Offiziersdienstzeichens III. Klasse

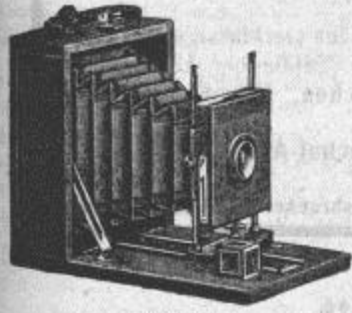
welcher Montag den 24. Juli um 8:45 Uhr abends nach kurzem schweren Leiden im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien verschieden ist.

Die irdische Hülle wurde Donnerstag den 27 d. Mts. um 2 Uhr nachmittags feierlich eingesegnet und sodann nach Znaim zur Bestattung im eigenen Grabe überführt.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

# Klappkammer „Helmar“

für Platten 9x12  
mit Lichtschirm und 8 Mettalkassetten.



Modell I.

- Modell I. Momentverschluss und Landschafts-linse K 20.—.
  - Modell II. mit Helmarverschluss u. Landschafts-linse K 26.—.
  - Modell III. Apochromat und Juniorverschluss K 30.—.
  - Modell IV. Juniorverschluss u. Aplanat K 38.—.
- Die anderen Modelle K 46.—, 58.—, 70.—.
- Audere billige Apparate und alle Bedarfsartikel enthält meine neue Preisliste, welche kostenlos zug sendet wird.

Max Wolfram, Marburg a. D

Behördlich autorisierter

## Zivilgeometer

Aurel Herbig

beideter Sachverständiger bei m. k. k. Landesgerichte

**Graz, Annenstrasse 25** (neben dem Militär-Transporthause)  
empfiehlt sich für alle in das Vermessungsfach einschlägigen Arbeiten. Fachgemässe Ausführung und schnellste Lieferung bei möglichst billiger Berechnung.

**Auskünfte und Vorschläge kostenfrei.**  
Fahrtspesen werden nicht verrechnet.

## Bitte

bestellen Sie bei meiner Fabriks-Niederlage, die auch jetzt an Private verkauft **6 Stück schwarze Brillant-Cloth Volant-schürzen mit Bordure** für nur fl. 2.90

**6 Stück Zefirblousen** für nur fl. 3.30

**sechs Stück Blousen** für nur fl. 4.25

Master franko, Versandt franko per Nachnahme durch **Adolf Bruml, Dux (Böhmen).** 10463

## Reparaturen von Nähmaschinen

mit Systemen prompt, gut und billig.  
Lieferung von bestem Nähmaschinen-Oel, Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380

Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.

**Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges.**

**1.11. Bahnhofgasse 8.**

## Du

weil für die Hautpflege, speziell um Sommerprossen zu vertreiben und die rechte Gesichtsfarbe zu erlangen, eine bessere und wirksamere medizinische Seife als die altherwährte **Bergmann's**

**Leinmilchseife**

(Marke: 2 Bergmänner.)

von **Bergmann & Co., Tetschen a. E.**

Vorrätig à Stück 80 h

Spezial-Verkauf: **Rauscher,**

**Dr. Schwarzl & Co.,**

**Dr. Fiedler,**

**Dr. Gsch. Fr. Karb. ntz,**

**In Cilli.**

## Patente

Muster- u. Marken-schutz

erster Patent-Anwalt **Ing. J. Fischer,**  
Wien 1, A. Kindlinstrasse Nr. 5. Seit 1877 Patentfache tätig. 9061

## F. M. B. BÄREN-RÄDER

erstklass., stabile u. leichtlaufende Fahrräder.  
Modell 1905.  
Unter voller Garantie. Preis v. Kr. 110.— an.  
— Zubehörtelle zu billigsten Preisen. —  
Vorteilhafteste und reelle Einkaufsquelle für Radfahrer. — Katalog gratis u. portofrei.  
**FRIEDR. M. BERNHARDT, Bodenbach a. E.**

## Brauntwein-Defillation

verbunden mit der Erzeugung alkoholfreier Erfrischungsgetränke, kann mit bestem Erfolge sofort betrieben werden, für behördliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird garantiert und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort und Stelle kostenlos eingerichtet und zweckdienliche Informationen wegen flotten Absatzes erteilt. — Reflektanten belieben ihre Offerten unter „**Erste Fabrikfirma 46485**“ a. d. Annonzen-Expedition **M. Dukes Nachf., Wien,** 1. Bez. Wollzeile 9, zu richten. 10541

## 1

Ist sicher, dass es kein besseres und wirksameres Mittel gegen Schuppen und Haarausfall, sowie kein erfrischendes Kopfwasser gibt als der weltberühmte

**Bergmann's Orig.-Shampooing-Bay-Rum**  
(Marke: 2 Bergmänner)

10419 von **Bergmann & Co., Tetschen a. E.,** welcher bekanntlich die älteste und beste Bay-Rum-Marke ist.

Vorrätig in Flaschen à K 2.— in den meisten Apotheken, Drogerien, Parfumerie- u. Friseurgeschäften.

## Herren!

Bewährte Behandlung bei vorzeitiger Nervenschwäche!

Man verlange Prospekte. Herr W. in Th. schreibt mir am 2. Sept. 1902: „Meinen herzlichsten Dank für die erfolgreiche Behandlung“. **E. Herrmann, Apotheker, Berlin N.O., Neue Königstrasse 7a.** 9900

# Cilli KARL PIRKER Cilli

Spitalgasse Nr. 10

empfiehlt sich dem P. T. Publikum zur Herstellung von

## Bau- u. Möbel-Anstreicherarbeiten Zimmermalereien und Blechlackierereien

aller Art, als: Wasserschräfer, Blechtassen, Badewannen u. s. w.

**Fahrrad-Emaillierungen** mittelst Trocken- und Emaillierofen

● **Schilder- und Schriftenmalerei** ●

**Façadeanstrich** mit wetterfesten Farben. Imitierung von allen Holz- und Marmorgattungen auf Holz oder Mauer. Anstrich alter und neuer Möbeln und Türen zu politierten Möbelstücken passend. 10397

## Oel-Vergoldung und Bronzierung

aller erdenklichen Gegenstände, sowohl in Cilli als auch Auswärts.  
Dasselbst wird ein **Lehrling** aus besserem Hause aufgenommen.

**HERBABNYS Unterphosphorigsaurer**

## Kalk - Eisen - Sirup.

Dieser vor 35 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsirup** wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Sirup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.  
Preis 1 Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.



**Warnung!** Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 35 Jahren bestehenden Unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Sirups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „**Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup**“ zu verlangen und darauf zu achten, dass die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:

**Dr. Hellemanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien VII., Kaiserstrasse 73—75.**

**Depôts** bei den Herren Apothekern: in **Cilli: M. Rauscher, O. Schwarzl & Co., Deutsch-Landsberg: O. Daghofer, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil Erben, Graz: Apotheke der Barmherzigen Brüder, B. Fleischer, F. Frantze, J. Strohschneider, Kindberg: O. Koschel, Laibach: M. Mardetschläger, J. Mayr, G. Piccoli, U. v. Trnkoczy, Lizen: G. Grösswang, Marburg: V. Koban, W. Köziz Erben, F. Prüll, E. Taborsky, Mureck: E. Reicho, Pettan: J. Behrbalk, H. Molitor, Radkersburg: M. Leyrer, Rann: H. Schniderschitsch, Windisch-Felstritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: K. Rebul, Wolfsberg: A. Huth. 8950**

## Gesundheits-Hosenträger

Patent Mach \* erhältlich á

40, 65, 80, 120, 135, Seide 150, 180, Knaben 25, 35, 50, 60, Seide 90

• in folgenden Verkaufsstellen: •

**Franz: Oset Franz, Frasslau: Zotter Albine, Gairach: Pregrad M., Gomilsko: Hočavar A., Gonobitz: Stepischnegg J., Greis: Skrabar Terese, Heilenstein: Cizel Jos., Heiligengeist: Fleck P., Hochenegg: Brezovnik A.**

**Laak: Jakseha J., Laufen: Petek X., Moräntsch: Zmerzlikar F., Neukirchen: Arlic Mich., Oberburg: Scharb Fr., Oplotnitz: Oberski N., Ponigl: Oslak Ant., Riez: Konsumverein, Römerbad: Ulaga Fany.**

**St. Georgen: Artmann & Hovschinik, St. Johann: Mörjhold Th., St. Veit: Melihen A. F., Trennenberg: Jarnović M., Trifail: J. & A. Kramar, Tüffer: Elsbacher A., Weitenstein: Teppi M., Wotschna: J. Purnat**

Zu haben in Cilli bei **Lukas Putan.** Verkaufsstellen an anderen Orten gibt die k. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik **Fr. Mach, Brunn.** 10510

## Die Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinenfabrik Josef Dengl, Gleisdorf



empfiehlt neueste verbesserte Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneller, Maisrebler, Trieurs, Jauchepumpen, Moosseggen, Pferdeheurechen, Heuwenden, neueste Gleisdorfer Obstmühlen mit Steinwalzen und verzinneten Vorbrechern, Obst- und Weinpressen mit Original-Oberdruck-Differential-Hebelpresswerken Patent „**Duchscher**“, (liefern grösstes Sattergebnis) auch extra Pressspindeln mit solchem Druckwerke, welches allein nur bei mir erhältlich. **Engl. Gusstahlmesser, Reserveteile, Maschinenverkauf** auch auf Zeit und Garantie. **Preiscurante gratis und franko. Benzin-Motore.** 10235

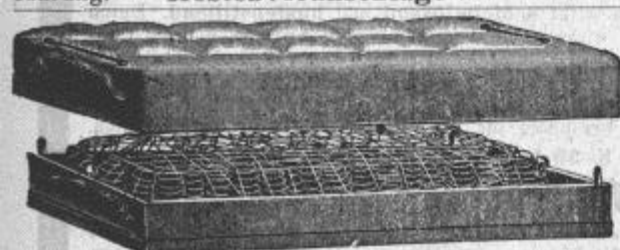
# Moriz Unger

Beeideter Sachverständiger im Maschinenfache

## Eisenkonstruktions-Werkstätte, Kunstschlosserei und Maschindrahtgeflecht-Erzeugung

Grazerstrasse Nr. 47 **CILLI** Grazerstrasse Nr. 47

Besorgt die **Nachaichung** von **Wagen** und **Gewichten**, ferner werden auch **Wagen** und **Gewichte** erzeugt und fehlerhafte schnellstens repariert. Uebernimmt **Maschinenreparaturen** jeder Art. **Defekte Nähmaschinen** werden gegen renovierte umgetauscht und auch angekauft. **Renovierte Nähmaschinen** der verschiedensten Systeme sind zu **billigsten Preisen am Lager**. Weiters empfehle ich mich zur Anfertigung von **Wetterwehrrapparat** des bewährtesten Systems, **Brunnenpumpen** und **Wasserleitungsanlagen** und übernimmt jede Art **Eisenkonstruktion** als eiserne **Treib- und Glashäuser**, **Dachoberlichten**, **Fenster** und **Dachstühle** aus Eisen. — **Kunstschlosser-Arbeiten** als **Beschlagarbeiten** auf **Neubauten**, **Sparherde** und **Sparherdbestandteile**, eiserne **Türen**, **ornamentierte oder schlichte Altane**, **Grab-, Altar- und Einfriedungsgitter**, **Gittertore**, **Fenster- und Füllungsgitter**. — **Eisenmöbel** aus **gezogenen Röhren**, u. zw. **Betten**, **Tische**, **Waschtische**, **Nachtkasten**, eiserne **Garten- und Kaffeehausmöbel** und **Pavillons**. — Aus **Maschindrahtgeflecht** hergestellte **Hühnerhöfe**, **Haus- oder Parkeinfriedungen**, **Tore**, **Wurf- und Fenstergitter**. — **Blitzableitungsanlagen**, sowie das **Ausprobieren** von schon bestehenden **Blitzableitern** etc. zur **besten** und **billigsten** Ausführung. — **Kostenvoranschläge** oder **Auskünfte** sind **gratis** und **franko**.



## Tapezierer-

und **Dekorations-**  
sowie alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten übernimmt

# ADOLF KLARER

Möbelhändler und Tapezierer

Herrengasse Nr. 20 **Cilli** Herrengasse Nr. 20

Reichhaltiges **Möbellager**. — Selbst-Erzeugung der patentierten hygienischen zerlegbaren

## Sprungfedermatratzen „Sanitas“

welche wegen ihrer sinnreichen Konstruktion, leichten Reinigung, praktischen Handhabung, bei den Frauen allgemeinen Beifall gefunden haben.

— Auswärtige Aufträge werden rasch, bestens und billigst besorgt. —

## Innsbrucker Handels-Akademie e.

Im Schuljahre 1905/6 werden an der Innsbrucker Handels-Akademie eröffnet:

- Die mit einem **Vorbereitungskurse** verbundene vierklassige **Handels-Akademie**, Einschreibung am 15. und 16. September 1905.
- Die zweiklassige **Handelsschule für Mädchen**, Einschreibung am 18. September 1905.
- Ein kommerzieller Fachkurs für **Mittelschul-Abiturienten**, Einschreibung am 30. September 1905

Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der Innsbrucker Handels-Akademie.

**Plüss-Staufer-Kitt**  
unübertroffen zum Kitt  
zerbrochener Gegenstände. Zu haben bei:  
Moritz Rauch, Glashandlung.



## Weinpressen Obstpressen

mit Doppeldruckwerken „Herkules“ f. Handbetrieb

## Hydraulische Pressen

für hohen Druck und grosse Leistungen.

**Obst- und Traubenmühlen, Abbeermaschinen**  
Komplette Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar

**Fruchtsaft-Pressen, Beerenmühlen.**

**Dörr-Apparate** für Obst u. Gemüse, **Obstschäl- u. Schneidmaschinen**  
Selbsttätige Patent-tragbare und fahrbare

**Weingarten-, Obst-, Baum-, „Syphonia“**  
**Hopfen- und Hederichspritzen**

— **Weinberg-Pflüge** —

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

## Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiessereien u. Dampfhammerwerke

**WIEN, II/I Taborstrasse Nr. 71.**

10829

Preisgekrönt mit über 550 goldenen, silbernen Medaillen etc.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

# Erste österr. Hartsteinziegelfabrik

Ladislaus J. Roth, Cilli

(Steiermark)



## Erzeugt vorzügliche frost- und wetterfeste Hartsteinziegel,

dieselben haben eine sehr gefällige und **regelmässige Form**, lassen sich zweckgemäss scharf behauen, besitzen eine **dreifach so grosse Druckfestigkeit** wie die **Tonziegel**, können auch beim **Wasserbaue** mit Vorteil verwendet werden, beinahe jeder **Hartsteinziegel** ersetzt wegen der schönen Form beim **Rohbaue** den **Verblender**.

Daher ist der **Hartsteinziegel** unbedingt der **beste Baustein** und unstreitig sowohl seiner Form als auch der **Widerstandsfähigkeit** wegen in allen Fällen dem **Tonziegel** vorzuziehen; der wichtigste Faktor hiebei ist: **Hartsteine** werden im **Sommer und Winter** erzeugt, keine **Stockung im Baue**, und **billiger im Preise** wie die **Tonziegel**.

## Hartstein-Stampf-Betonrohre

(patentiert) für **Kanalisierungszwecke**, **Entwässerungsanlagen** etc. etc. erhältlich in jeder Dimension, sehr **widerstandsfähig** und **konkurrenzlos**.

Im Preise um **15% billiger** als der bei der Konkurrenz höchste gewährte **Rabatt**.

## Hartstein-Mosaikplatten

Auswahl vorrätig, vom einfachsten bis zum vornehmsten Muster, mit vielfärbigem Kolorit.

für Gänge, Vestibules, Küchen, Aborte, wie auc für grössere Räume mit starker Frequenz, wie Kirchen etc. stets in grösster

Erzeugung von sämtlichen vorkommenden **Betonwaren**.

Preise sehr mässig und konkurrenzlos. — Offerte und Kostenvoranschläge auf Verlangen bereitwilligst.

**Ein kräftiger Lehrjunge**  
wird in der Kunst- u. Bauschlosserei des Heinrich Reppitsch Nachfolger Gottfried Gradt, Cilli Giselastrasse aufgenommen. Auswärtige bevorzugt.

**Mädchen das kochen kann**  
wird aufgenommen. Anzufragen Karolinengasse 5, 2 Stock.

**Schmiede Zu verpachten**  
von 1. Jänner 1906 an. Näheres M. Orosel, Bad Neuhaus.

**Schöne Wohnung**  
bestehend aus zwei Zimmern, Vorzimmer, Küche samt Zugehör ist an kinderlose Partei zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 10929

**Wohnung**  
bestehend aus zwei Zimmer, Vorzimmer, Küche samt Zugehör ist sofort zu vermieten. Rathausgasse 5. Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.

**Zinshaus**  
in tadellosem Bauzustande, ohne Zwischenhändler zu verkaufen; die Hälfte des Kaufschillings kann am Objekte verzinst bleiben. Auskunft: Herrengasse 4, I. St. 10934

**Mehrere Wohnungen**  
sind in den Häusern der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli ab 1. September und 1. Oktober zu vermieten. Unter diesen ist auch eine Wohnung mit 4 Zimmern nebst Zugehör im Amtsgebäude, Bismarckplatz 6, II. Stock. Anzufragen bei dem Hausadministrator.

Kaiser-Borax



Macht die Haut zart und weiss

**Ein grosses Gewölb**  
ist sofort zu vermieten. 5 Rathausgasse 5.

**Haus - Salami** Reinrassiger **Dackl** Wohnung  
I. Stock, bestehend aus 3 Zimmer, Küche samt Zugehör, Gartenbegehung ist sofort zu vermieten Grazerstrasse Nr. 47.  
eigener Erzeugung, versendet billigst wird billigst abgegeben. Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.  
Victor Hanke, Schönstein.

Jederart zeitgemässe billige — feine und hochfeine **Jagd- und Luxuswaffen**  
kauft man am besten und billigsten unter zwei Jahre Garantie direkt von der  
**Waffen-Fabrik FRANZ SODIA in Ferlach (Kärnten)**  
Von höchster Leistung für sicheren Weitschuss sind meine unverwundlichen und federleichten  
**Schrotgewehre** mit Schwarz- u. rauchlosem Pulver staatlich erprobt und vorzüglich eingeschossen.  
Ferner jederart **Kugelgewehre** und **Revolver** etc. Uebernahme von **Reparaturen, Neuschäftung und Einlegläufe.**  
**Reich illustrierte Preiskurante versende auf Verlangen kostenlos und franko.**  
Jeder Versuch ohne Risiko. — Sicher gestellte Personen erhalten auf Verlangen Gewehre zur Ansicht. 10927



**Ausweis**  
über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Woche vom 17 Juli bis inklusive 23 Juli 1905 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen										eingelubertes Fleisch in Kilogramm								in Stücken					
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stier.	Ochsen.	Kuh.	Kalbinnen.	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Biegen.	Bidlein.	Stiere	Ochsen	Kälber	Schweine
Butschel Jakob	—	1	—	1	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	3	—	—	5	3	—	—	—	—	—	270	—	—	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janzel Martin	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlofchet Martin	—	—	2	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	—	1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leistschek Jakob	—	6	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Planitz Franz	—	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	2	1	—
Pleischel	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleterstky Anton	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebuschel Josef	—	10	—	—	11	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seuschnig Anton	—	4	—	—	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stoberne Georg	—	4	—	—	7	1	—	—	—	—	—	22	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steger	—	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umel Rudolf	—	—	1	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Woiß	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	1	3	—
Summe	—	33	10	3	65	18	2	—	—	—	—	—	334	—	—	89	22	—	—	—	—	—	3	12

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik  
Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29  
Filiale: Cilli, Herrengasse 2  
mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder - Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörsachen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen. 8115  
Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker Cilli, Herrengasse 2.  
Preisliste gratis und franko.  
Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Nähmaschinen**, sowie auch Verkauf von Köhler und Phönix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe, Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.



Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben  
**Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse Nr. 120.**

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen-, Militär- und Civilbauämter  
 Eisenbahnen etc. Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert

## Kronsteiner's Neue EMAIL-

# façade-Farbe

(gesetzlich geschützt)

Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuersicher, emailhart, doch porös, nur ein Anstrich. Besser wie Oelfarbe.

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitälern, Kirchen, Kasernen etc. und Gegenstände aller Art.

**Kosten per Quadratmeter 2½ Kreuzer! — Erfolg überraschend!**

**Façade-Farbe**, wetterfest, kalklösl'ch, in 49 Nuancen, dem Oel-anstriche gleich, von 12 Kreuzer per kg aufwärts.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

# Hotel Post

gegenüber der  
 k. k. Post

in unmittelbarer Nähe  
 des Bahnhofes

komfortabelst neu eingerichtet

mit 25 Passagierzimmern

Lohndiener bei  
 jedem Zuge am  
 Bahnhofe.  
 Fiaker im Hause

Vorzügliche Küche. Echte steirische Weine.

Götzer Märzenbier. Eigene Fleischhauerei.

Zu recht zahlreichen Zuspruch bei aufmerksamster Bedienung  
 empfiehlt sich hochachtend

10737

**Josef Rebeuschegg**  
 Hotelier.

## Bergarbeiter

**Hauer, insbesondere kräftige Laufer, nicht über 40 Jahre alt, mit den erforderlichen Dokumenten versehen, und gesund finden sofort dauernde Arbeit auf den Steinkohlengruben bei Pécs (Fünfkirchen).**

Die Bergwerksdirektion der l. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Pécs (Fünfk.).

## Guten Apfelwein

eigener Fechsung, liefert billigst in grossen und kleinen Mengen **F. C. Schwab, Pettau.**

## Gasthof „Zum schwarzen Adler“

Kaiser Josef-Platz 6 **CILLI** Kaiser Josef-Platz 6  
 (neben der Kaserne)

Schöner Sitzgarten.

Renovierte Lokalitäten.

Billiges Mittags-Abonnement — Gösser Märzenbier — Vorzügliche steirische Weine — Kalte und warme Küche — Gut eingerichtete Fremdenzimmer.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet höflichst ein

**Johann Peperko**  
 Gastwirt.

**Sonntag den 30. Juli, 2 letzte Vorstellungen!**  
 100 Personen. Skandinavischer 42 Pferde.

## Zirkus K. Lipot

Cilli, auf der Festwiese.

Heute

Samstag 29. Juli, um 8 Uhr abends: **Gala-Parforce-Vorstellung**

**Sonntag den 30. Juli 1905, nachmittags 4 Uhr**  
**Grosse Fremden-Vorstellung.**

Mit Rücksicht auf das von ausserhalb kommende Publikum wird die Nachmittagsvorstellung ebenso reichhaltig und exakt ausgeführt wie jede Abendvorstellung.

**Sonntag den 30. Juli 1905, abends 8 Uhr**  
 unwiderruflich letzte

## Abschieds-Vorstellung.

Jede Vorstellung mit einem abwechslungsreichen, phänomenalen **Riesen-Programm.**

Sowie in jeder Vorstellung die Weltattraktion:

**Der Todessprung mit dem Zweirade.**

**Preise der Plätze:** Logensitz 3 K, Sperrsitz 2 K, I. Platz K 1,50, II. Platz 1 K  
 Galerie 50 h. — Militär vom Feldwebel abwärts, sowie Kinde, unter 10 Jahren zahlen in den Nachmittagsvorstellungen I. Platz 80 Heller, II. Platz 50 Heller, Galerie 30 Heller, sonst volle Preise.

Kartenvorverkauf am Sonntag bis 11 Uhr vormittags in der Buchhandlung des Herrn Georg Adler, Hauptplatz.

10949

**K. Lipot, Direktor.**

NB. Wollte ein hochgeehrtes P. T. Publikum besonders darauf aufmerksam machen, dass meine Abschiedsvorstellung ebenso reichhaltig und exakt ausgeführt wird, wie jede meiner hier bereits veranstalteten Vorstellungen, und nicht durch lästiges Verpacken etc. während der Vorstellung gestört wird.



5 Kronen

10792

**und mehr per Tag Verdienst.**

**Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.**

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

**Thos. S. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147.**

Wer gewöhnt ist, Kakao zu trinken, prüfe in eigenen Interesse die neue Marke **Johann Hoff's Kandol-Kakao**

welcher infolge seines geringen Fettgehaltes die Verdauung nicht stört, sondern sehr leicht verdaulich ist.

**Kandol-Kakao** besticht gegenüber allen anderen Kakaoarten außerdem den maßgebenden Vorzug, bei feinstem Wohlgeschmack weitaus billiger und wegen der Verbindung mit Malz zugleich sehr nahrhaft zu sein.

Ein Versuch mit Kandol-Kakao führt zu dessen dauernder Verwendung.

Pakete à 1/4 kg 90 Heller  
 „ 1/8 „ 50 „

Zu haben in allen Specereihandlungen.

Gibt nur in Paketen mit der Löwenmarke.